

25/2009

TUGIUM

Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug,
des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie,
des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug
und der Burg Zug

150 Jahre Pfahlbauforschung

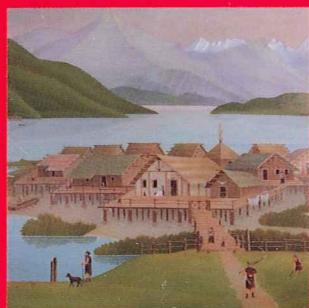
Stand der Pfahlbauforschung im Kanton Zug

**Feuersteindolche aus dem Museum für Ur-
geschichte(n) in Zug**

Römische Merkurstatuette von der Baarburg

**Untersuchung und Restaurierung der Burg-
ruine Hünenberg**

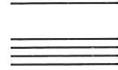
**Zugerische Postgeschichte des 18. und 19. Jahr-
hunderts**



25/2009

TUGIUM

Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug,
des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie,
des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug
und der Burg Zug



Herausgegeben vom Regierungsrat
des Kantons Zug

Impressum

Herausgeber	Regierungsrat des Kantons Zug
Redaktionskommission	Dr. Daniela U. Ball, lic. phil. Ulrich Eberli, dipl. Arch. ETH Georg Frey, Dr. Stefan Hochuli, Dr. Peter Hoppe, Dr. Beat Dittli
Projektleitung/Redaktion	Dr. Beat Dittli, Fuchsloch 10, 6317 Oberwil bei Zug, beat.dittli@bluewin.ch
Gesamtherstellung	Multicolor Print AG, 6341 Baar
Gestaltung	Armin Heinzer
Preis	Fr. 25.–
Abonnemente	Redaktion Tugium, Dr. Beat Dittli, Fuchsloch 10, 6317 Oberwil bei Zug
	ISBN 978-3-907587-25-6
	ISSN 1421-2846
	© Copyright 2009

Inhaltsverzeichnis

Berichte

Staatsarchiv des Kantons Zug	7
Amt für Denkmalpflege und Archäologie	15
Burg Zug	53
Neuerscheinungen 2008	73

Forschungsbeiträge

Stefan Hochuli «Ächt keltische Töpferwaare und Celtensteine». 150 Jahre Pfahlbauforschung im Kanton Zug	77
Renata Huber und Gishan Schaeren, mit Beiträgen von Niels Bleicher und Stefan Hochuli und unter Mitarbeit von Ulrich Eberli Zum Stand der Pfahlbauforschung im Kanton Zug	111
Ulrich Eberli und Kurt Altorfer Feuersteindolche aus dem Museum für Urgeschichte(n) in Zug	141
Stefan Hochuli Eine römische Merkurstatuette von der Baarburg	155
Adriano Boschetti-Maradi, Gabriela Güntert, Lukas Högl und Gabi Meier Archäologie einer mehrfach restaurierten Burg. Zum Abschluss der archäologischen Untersuchung und der Restaurierung der Burgruine Hünenberg	163
Peter Hoppe Wie die Post abgeht. Grundzüge einer zugerischen Postgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts	185

Anhang

Abbildungsnachweise	209
Abkürzungen	211
Adressen	212

«Ächt keltische Töpferware und Celtensteine»

150 Jahre Pfahlbauforschung im Kanton Zug

Stefan Hochuli

Die Schweiz hat mit den prähistorischen Seeufersiedlungen, die landläufig «Pfahlbauten» genannt werden, ein archäologisches Kulturerbe von internationalem Rang. Optimale Erhaltungsbedingungen machen sie zu Denkmälern von besonderer Bedeutung und grosser wissenschaftlicher Aussagekraft. Die «Pfahlbauten» ermöglichen einen faszinierenden Einblick in die Zeit der ersten bäuerlichen Gesellschaften seit dem 5. Jahrtausend v. Chr. Damals wurden wesentliche Grundlagen der menschlichen Zivilisation gelegt (Ackerbau, Sesshaftigkeit, Tierhaltung, Herstellung von Keramik, Verarbeitung von Metall usw.). Keine andere archäologische Quellengattung erlaubt einen detaillierten

Einblick in die Entstehung und Entwicklung jungsteinzeitlicher und bronzezeitlicher Gesellschaften Europas, in ihre Kultur, Wirtschaft und Umwelt. Den «Pfahlbauten» kommt überdies eine grosse Bedeutung für die Erforschung der europäischen Urgeschichte zu. Aufgrund dieses universellen Werts sind Bestrebungen im Gang, die «Pfahlbauten» des europäischen Alpenvorlandes – womit auch jene am Zugersee eingeschlossen sind – ins UNESCO-Weltkulturerbe aufzunehmen.

Diese Überreste jungsteinzeitlicher und bronzezeitlicher Dörfer sind auch aus forschungsgeschichtlicher Sicht wichtig. Mit ihrer Entdeckung in der Mitte des 19. Jahrhun-

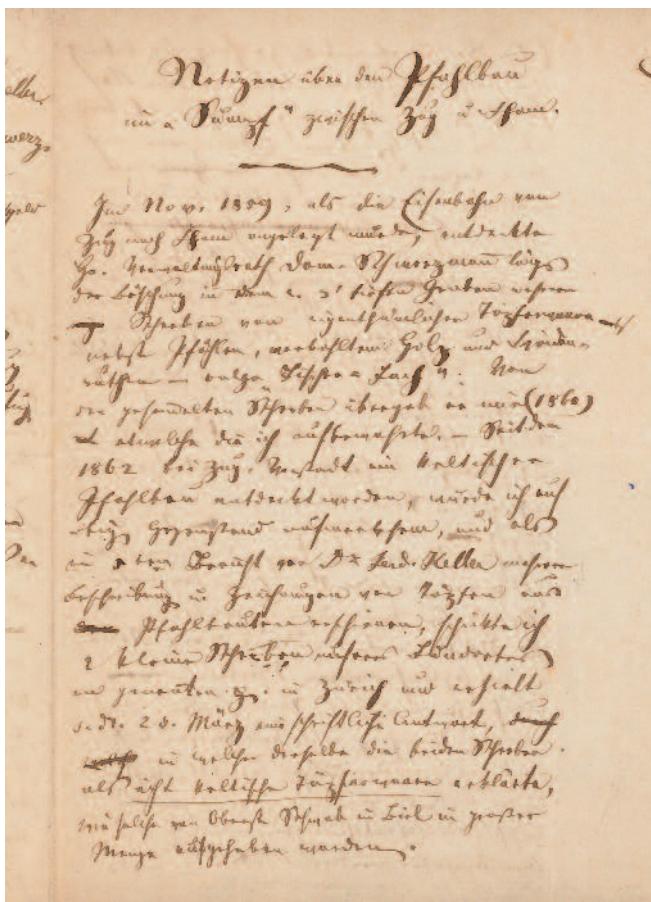


Bildlegende auf der Rückseite: «Pfahlbauten am Zugersee / Trokensiedlung / am nicht im See vor ca 3000 Jahren / Im Hintergrunde: Rigi, Stanserhorn, Berneralpen / Die Hütten sind dargestellt im Rundholz / Flechtwerk und Schlammboden / wie sie damals bestanden haben. Hinter dieser Arbeit die nicht von heute auf morgen entstanden / liegt viel Studium auch örtliches um das Ganze wahrheitsgetreu / wiederzugeben. Nach Angaben von Herr Spek soll in / der Nähe der Kollermühle eine Siedlung am See bestanden haben. / Diese Oertlichkeit ist in meinem Bilde veranschaulicht. / Rechts aussen ist der Töpferofen dargestellt. / Ob der Tür der grossen Hütte im Mittelgrund sehen Sie / ein Mondhorn [Zeichnung] als Sinnbild des damaligen Kultus. / Nach Angabe von Herrn Dr. Danuzer Frauenfeld dem / bekannten Forscher auf diesem Gebiete. / [Von anderer Hand]: gemalt v. H. Bachmann / Schächenwald Altdorf Uri»

Abb. 1

Darstellung eines Pfahlbaus, von Heinrich Bachmann, Altdorf, 1930. Das Bild zeigt die seit 1854 gängige, jedoch falsche Vorstellung eines Dorfes auf einer riesigen Plattform (s. dazu den Textkasten S. 94). Das Bild dürfte im Museum für Urgeschichte im Schulhaus Athene gehangen haben. Es galt lange Zeit als verschollen und tauchte 2007 wieder auf.

derts wurde in der Schweiz und darüber hinaus das breite Interesse für die Urgeschichte erst geweckt. Zudem haben die «Pfahlbauten» die Geschichts- und Altertumsforschung insofern stark verändert, als erstmals in grösserem Umfang naturwissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt wurden. Diese rückten Fragen nach der gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Umwelt ins Zentrum der Forschung. Die «Pfahlbauten» haben nicht nur die Altertumsforschung entscheidend mitgeprägt, sondern sie bilden letztlich auch einen festen Bestandteil der historischen Identität der Schweiz, weshalb auch heute noch neue «Pfahlbaufunde» grosse Beachtung in der breiten Öffentlichkeit finden.



«Im Nov[ember] 1859, als die Eisenbahn von Zug nach Cham angelegt wurde, entdeckte Hr. Verwaltungsrat Dom[inik] Schwerzmann längs der Böschung in dem c[irca] 3' [= Fuss] tiefen Graben mehrere Scherben von eigenthümlicher Töpferwaare nebst Pfählen, verkohltem Holz und Weidenruten – vulgo ‹Fischer-Fach›. Von den gesammelten Scherben übergab er mir (1860) etwelche, die ich aufbewahrte. Seitdem 1862 bei Zug, Vorstadt, ein keltischer Pfahlbau entdeckt worden, wurde ich auf obigen Gegenstand aufmerksam, und als im 3ten Bericht von Dr. Ferd[inand] Keller mehrere Beschreibungen u. Zeichnungen von Töpfen aus Pfahlbauten erschienen, schickte ich 2 kleine Scherben unseres Fundortes an genannten Hr. in Zürich und erhielt s[ub] d[ato] 23. März eine schriftliche Antwort, in welcher derselbe die beiden Scherben als ächt keltische Töpferwaare erklärte, wie solche von Oberst Schwab in Biel in großer Menge aufgehoben worden.»

Abb. 2

Handschriftliche Notizen des damals führenden Lokalhistorikers Bonifacius Staub, betitelt «Notizen über den Pfahlbau im „Sumpf“ zwischen Zug und Cham». Älteste überlieferte Fundmeldung von Zuger Pfahlbauten.

2009 jährt sich die erste nachweisliche Entdeckung von «Pfahlbauten» im Kanton Zug zum 150. Mal. Diese Tatsache nehmen wir zum Anlass, uns mit der zugerischen Forschungsgeschichte dieser international bedeutsamen Quellengattung zu beschäftigen.¹

Eine sensationelle Idee

Sechs Jahre nach seiner Gründung erhielt der Schweizerische Bundesstaat ein einzigartiges «Geschenk»: die Pfahlbauten. Im Winter 1853/54 wurden bei Obermeilen am Ufer des Zürichsees bei Niedrigwasserstand Holzpfähle, Tonscherben, bearbeitete Steine und Metallgeräte entdeckt. In derselben Zeit wurden gleichartige Funde am Bielersee bekannt. Ferdinand Keller (1800–81), der damalige Vorsitzende der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, deutete die Funde als Siedlungsreste. Er vermochte sie zeitlich nicht präzise einzuordnen, doch am hohen Alter zweifelte er keinen Augenblick. Da die Pfähle im Wasser standen, postulierte er – inspiriert durch Reiseberichte über Neu-Guinea – auf Plattformen errichtete Häuser. Als Erbauer wurden «keltische Pfahlbauer» angenommen. Damit wurde für den noch jungen Bundesstaat eine geschichtliche Herkunft greifbar, die weit vor den Rütlischwur und das Römische Reich zurückreichte und damals vermeintlich den keltischen Helvetiern zugeschrieben wurde.²

Kellers Pfahlbautheorie sorgte in ganz Europa für Aufsehen, und ein eigentliches «Pfahlbaufieber» griff um sich. Die seit Jahrzehnten von Anwohnern und Fischern immer wieder gesichteten Pfahlfelder bzw. die auf Äckern oder im untiefen Wasser aufgesammelten Gegenstände konnten nun eingeordnet werden. Vielerorts wurde begonnen, nach Pfahlbauten zu graben, wobei eine Fülle an Funden ans Tageslicht kam. Allerdings war nicht nur wissenschaftliche Neugier die Triebfeder für solches Tun: Mitunter wurden die Fundstellen richtiggehend ausgebeutet und die Funde in alle Welt verkauft, so dass die Behörden mit der Zeit der Plünderung der Fundstellen Einhalt gebieten mussten.

Die Pfahlbauer und ihre Wassersiedlungen wurden unglaublich populär, denn mit ihnen – den neu entdeckten direkten Vorfahren der heutigen Schweizer – konnten sich auch breiteste Volksschichten identifizieren (Abb. 1). Sie galten als typisch schweizerisch und bestärkten das idyllische Bild einer inselartigen Schweiz inmitten Europas. Im Jahr 1867 präsentierte die Schweiz an der Weltausstellung in Paris eine mehrere hundert Objekte umfassende Pfahlbau-Ausstellung, und selbst das Bundeshaus wurde zum Museum, indem es eine grosse 1884 angekaufte «Pfahl-

¹ Für die Transkription alter Dokumente und für anregende Diskussionen danke ich Stephen Doswald. Das Manuskript kritisch durchgesehen und wertvolle Hinweise geliefert haben Adriano Boschetti-Maradi, Thomas Brunner, Josef Grünenfelder, Daniel Hartmann, Toni Hofmann, Renata Huber, Peter Raimann, Eva Roth Heege und Gishan Schaeren.

² Keller 1854.

bau-Sammlung» beherbergte. Die Pfahlbauer standen auch später – im Rahmen der geistigen Landesverteidigung gegen den Nationalsozialismus – für Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der Schweiz. Sie und ihre Bauten gehören seit mehr als hundert Jahren zum Unterrichtsstoff in der Primarschule. Dank unzähliger Darstellungen in Schulbüchern und auf Schulwandbildern bilden sie einen festen Bestandteil der Nationalgeschichte und haben sich im kollektiven historischen Gedächtnis eingeprägt, darin den Mythen über den Freiheitskampf der frühen Eidgenossen durchaus vergleichbar.³

Die Bahn bringt Fortschritt und Vergangenheit

Der früheste aus dem Kanton Zug stammende Pfahlbaufund ist aus dem November des Jahres 1859 überliefert, wurde also sechs Jahre nach der epochalen Entdeckung am Zürichsee gemacht (Abb. 2). Er verdankt seine Existenz der Einführung des damals modernsten Verkehrsmittels, der Eisenbahn. Zwischen 1858 und 1864 entstand die Bahnlinie Zürich–Zug–Luzern die von Zürich her durch das Knonauer Amt zum Kopfbahnhof Zug und von dort aus weiter nach Luzern führte; zwischen Steinhausen und Cham wurde durch das dortige Sumpfgebiet eine direkte Verbindung erstellt, die eine Umfahrung von Zug ermöglichte (Abb. 3).⁴ Beim Bau des von Zug nach Luzern führenden Abschnitts sammelten zuerst der Allmendverwalter der Korporation Zug, Dominik Scherzmann (1818–1905), oder die dort tätigen Arbeiter im «Kohler» (heute Choller) bzw. «Sumpf» längs der Böschung der im Bau befindlichen Bahnlinie in einem «c[irca]. 3 [Fuss] tiefen Graben mehrere Scherben von eigentümlicher Töpferwaare nebst Pfählen, verkohltem Holz und Weidenruten» auf. Scherzmann übergab im folgenden Jahr einige Scherben dem damals führenden Lokalhistoriker Bonifaz Staub (1816–87, Abb. 4),⁵ der sie aufbewahrte, ihre Bedeutung aber erst später erkannte.⁶

Pfahlbaugegenstände waren im Kanton schon einige Zeit vor diesem ersten dokumentierten Fund aufgesammelt worden.⁷ Spätestens seit den 1840er Jahren waren die Bauern beim Pflügen der in Seenähe gelegenen Äcker immer wieder auf «Beilsteine» oder «Celen» sowie auf Feuersteingeräte und Holzpfähle gestossen. Doch damals hatte man weder die Funktion noch das hohe Alter dieser fremd-

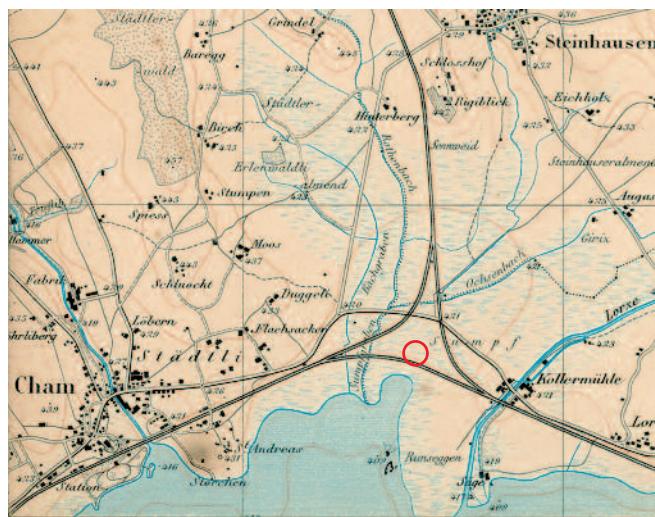


Abb. 3

Zug-Choller bzw. Sumpf. Lage der 1859 entdeckten Siedlungsstelle. Der verkleinerte Ausschnitt aus dem Topographischen Atlas (Siegfried-Karte) von 1887 zeigt die damalige Situation. Die 1864 in Betrieb genommene Eisenbahn führte durch das bis nach Steinhausen reichende Sumpfgebände. Der von Steinhausen direkt nach Cham führende Abschnitt wurde später aufgehoben.

artigen Gegenstände erkannt. Oftmals waren sie als Laune der Natur betrachtet worden. Gemäss dem damaligen Volks- und Aberglauen dürfte einzelnen Objekten schutzbringende Wirkung zugeschrieben worden sein. So wurden etwa andernorts Steinbeile als «Donnerkeile» gedeutet und zum Schutz vor Blitzschlag in Häusern und Scheunen deponiert. Die Mehrzahl der Funde dürfte aus Unkenntnis wieder weggeworfen worden sein. Vielleicht wurden jedoch manche Gegenstände auch deshalb entsorgt, weil sie unheimlich erschienen oder ihnen eine negative Wirkung nachgesagt wurde.⁸ Später wurden einzelne Stücke in anderer Funktion wieder verwendet: So sollen sich die Kupferbeile als Lötkolben gut bewährt haben, und die Zuger Fotografin Katharina Weiss verwendete während Jahrzehnten ein jungsteinzeitliches Steinbeil aus dem Pfahlbau Bachgraben zum Satinieren von Fotos.⁹

Erste Pioniere am Werk

Die eigentliche Pfahlbauforschung im Kanton Zug begann drei Jahre nach der Entdeckung im Sumpf. Auslöser dafür waren Bauarbeiten in der äusseren Vorstadt in Zug (un-

³ Zur Forschungsgeschichte und Bedeutung der Pfahlbauten existiert eine umfangreiche Literatur. Einen guten Überblick (mit weiterführender Literatur) bieten die beiden Sondernummern «125 Jahre Pfahlbauforschung. 125 ans de recherches lacustres» (AS 12/2, 1979) und «Auf den Spuren der Pfahlbauer» (AS 27/2, 2004.) Ebenso zu empfehlen sind: Antiquarische Gesellschaft Zürich 2004, Speck 1981, Furger et al. 1998, 27ff., und Ruoff 1991. Lesenswert ist auch das biografische Büchlein «Die versunkenen Dörfer» (von Arx 2004).

⁴ Oswald 2004, 10ff. – Schalch 1997, 72f., 96ff. und 113 (1858–60 Bau durch die Ost-West-Bahn, die 1861 Konkurs ging. Ankauf 1862 durch die Nord-Ost-Bahn).

⁵ Staub war Theologe, langjähriger Schulpräfekt der Zuger Stadtschulen, Professor und Historiker. Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 26 und 33. – Meyer 1914, 51ff.

⁶ Bonifaz Staub, Notizen über den Pfahlbau im «Sumpf» zwischen Zug u[nd] Cham, Blatt 1 (StAZG, Nachlass Bonifaz Staub). – Seifert et al. 1996, 10ff. – Bauer/Hochuli 1996.

⁷ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 29. September 1887 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁸ Staub 1863, 233f. – Staub, Notizen über den Pfahlbau im «Sumpf» (wie Anm. 6), Blatt 1.

⁹ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 29. September 1887 und vom 6. Oktober 1907 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).



Abb. 4

Bonifaz Staub (1816–87), Theologe, langjähriger Schulpräfekt der Zuger Stadtschulen und Historiker, zusammen mit Fritz Mühlberg ein Pfahlbaupionier der ersten Generation.



Abb. 5

Fritz Mühlberg (1840–1915), Lehrer für Naturwissenschaften an der Industrieschule Zug. Zusammen mit Bonifaz Staub führt er erste Grabungen durch und publizierte die Resultate. Mit seinem Wegzug nach Aarau 1865 kam die Zuger Pfahlbau-forschung für mehr als zwanzig Jahre zum Erliegen.

gefähr an der Ecke Vorstadtstrasse/Gartenstrasse). Beim Ausheben einer Fundamentgrube stiessen die Arbeiter in etwa fünf Fuss Tiefe auf eine schwarze Schicht. Der Schreinermeister Brandenberg-Frey hob am 26. Mai 1862 daraus «neben zwei steinernen Instrumenten und den wohlerhaltenen Unterkiefer eines männlichen Torfschweins» auf. Fritz Mühlberg (1840–1915) aus Aarau (Abb. 5), der 1862 als Lehrer der Naturwissenschaften an der neu gegründeten Kantonsschule Zug wirkte, erfuhr vom Fund.¹⁰ Er erkannte, dass es sich um Überreste einer Pfahlbausiedlung handeln musste und nahm sich zusammen mit Bonifaz Staub der Funde an.

Im Auftrag des Stadtrates führten Mühlberg und Staub bis zum 4. Juli 1862 Grabungen durch und stellten weitere Funde zu Gunsten der Sammlungen der Kantonsschule sicher. Am 9. Juli 1862 unterbreiteten sie dem Stadtrat einen abschliessenden Bericht samt einem 180 Nummern umfassenden Fundverzeichnis. Fritz Mühlberg nahm mit dem Doyen der schweizerischen Pfahlbauforschung, Ferdinand Keller, Kontakt auf und unterrichtete ihn über den

Pfahlbau in Zug. Im fünften Pfahlbaubericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich von 1863 zitierte Keller ausführlich den Bericht des jungen Professors aus Zug (Abb. 6).¹¹ Der Zoologe Rütimeyer analysierte im selben Bericht die ihm zugeschickten Tierknochen und lobte deren vortreffliche Erhaltung.¹² Bonifaz Staub, der auch als Präsident des Zuger Vereins für Heimatgeschichte, einer Sektion des Historischen Vereins der Fünf Orte, amtete, berichtete an der Hauptversammlung des «Fünförtigen» am 3. September 1862 in Zug über die Funde und veröffentlichte seine Ausführungen in dessen Publikationsorgan, dem «Geschichtsfreund».¹³ Der Neubau, aus dessen Fundamentgrube die Funde stammten, wurde in logischer Konse-

¹⁰ Mühlberg hatte 1859–61 in Zürich Botanik, Geologie und Chemie studiert und war Professor für Naturwissenschaften an der kurz zuvor gegründeten Industrieschule, die zusammen mit dem Gymnasium die Kantonsschule bildete. Mühlberg taucht in der Literatur auch mit dem Vornamen Friedrich auf (Bühlmann 1983, 107. – Bieler 1959, 6ff.).

¹¹ Mühlberg 1863. – Vgl. auch Bühlmann 1983, 106f.

¹² Rütimeyer 1863.

¹³ Staub 1863.

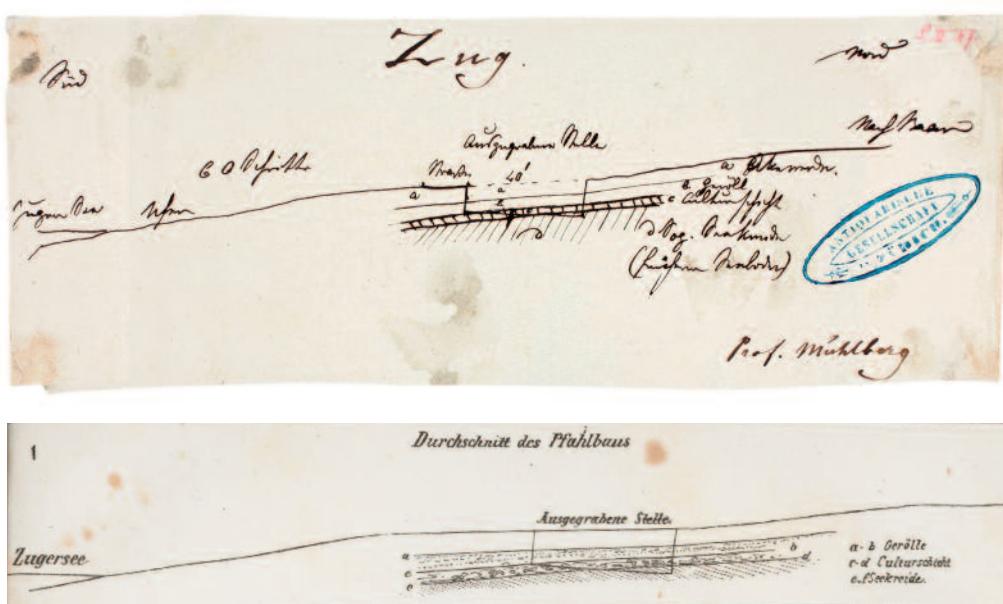


Abb. 6

Fritz Mühlberg verfasste im fünften Pfahlbaubericht der Antiquarischen Gesellschaft Zürich von 1863 den ersten wissenschaftlichen Beitrag über einen Pfahlbau im Kanton Zug. Seine Profilskizze des Pfahlbaus in der Vorstadt von Zug (oben) diente als Vorlage für das publizierte Schichtprofil auf Taf. XII (unten).

quenz als «Celtenhof» bezeichnet, später allerdings in «Zürcherhof» umbenannt.¹⁴

Nachdem nun immer deutlicher wurde, dass es auch am Zugersee Pfahlbauten geben musste, erinnerte man sich an die früher aufgesammelten und meist wieder weggeworfenen Gegenstände. Staub widmete sich den drei Jahre zuvor gehobenen und im Jahr 1860 teilweise übernommenen Funden aus dem Choller. Der «Vater» der Pfahlbauten, Ferdinand Keller, bestätigte ihm auf Anfrage, dass es sich dabei um «ächt keltische Töpferwaare» handle, «wie solche von Oberst Schwab in Biel in grossen Mengen aufgehoben» worden seien (Abb. 7 und 8).¹⁵ Keller ermunterte Staub zu weiteren Nachforschungen. Dieser ging am 26. März 1863 zusammen mit dem Allmendverwalter Dominik Scherzmann in den «Sumpf». Dort konnten sie entlang der noch im Bau befindlichen Eisenbahlinie die Schichtung des Terrains beobachten und weitere Funde aufsammeln. Am Nachmittag des 9. April und am 10. April liess Bonifaz Staub durch den Taglöhner Sidler längs der Bahn Grabungen vornehmen, welche er mit einem Lohn von Fr. 3.60 sowie 50 Rappen Trinkgeld entschädigte. Bereits am 11. April erstattete Staub Bericht an Ferdinand Keller in Zürich sowie an Josef Schneller (1801–79), Luzerner Stadtarchivar und Präsident des Historischen Vereins der

Fünf Orte. Am 14. April 1863 antwortete Schneller, dass vom Ausschuss des «Fünförtigen» ein Kredit von vorläufig hundert Franken für weitere Nachforschungen in Zug bewilligt worden sei. Im Mai ging Staub noch mindestens zweimal in den «Sumpf», wo italienische Bahnarbeiter beim Bau einer Steinbrücke weitere Artefakte zutage förderten. Er gab einem Arbeiter den Auftrag, das Entdeckte zu sammeln, und zahlte ihm dafür 30 Rappen.¹⁶ Am 31. Mai 1864 wurde die Bahnlinie Zürich–Zug–Luzern eröffnet.

Mühlberg und Staubweiteten ihre Forschungen bald auf die Gemeinde Cham aus.¹⁷ Auf Anregung von Dominik Scherzmann begab sich Bonifaz Staub am 16. April 1863 nach Cham, wo er Hinweisen auf einen Pfahlbau nachging. Zu Beginn der 1840er Jahre hatte ein Herr Wüest «zum Schlüssel» ein Landstück gepachtet, das dem Landwingschen Fideikommiss bzw. dem Schloss St. Andreas gehörte und in der Zwischenzeit von einem Herrn Weiss «im Städtli» gepachtet wurde. Die Parzelle scheint sich gemäss Angaben nordöstlich des vom Choller nach Norden führenden Sumpfgrabens befunden zu haben. Beim Anlegen von zwei bis drei Fuss tiefen Entwässerungsgräben und beim Pflügen des Ackers waren mehrere Steinmeissel, Feuersteine und Pfähle sowie «eigenthümliche Formen von weißer gebrannter Thonerde, weich, mehrere mit einem Loch am Halse u. vielleicht Gewichte zum Weben» zum Vorschein gekommen. Staub unterrichtete den Zuger Stadtrat über diese und auch über die im «Sumpf» geborgenen Funde.¹⁸ Der Rat verlangte deren Einverleibung in die Sammlung des Schulhauses¹⁹ und bewilligte in Anlehnung an den vom Ausschuss des Historischen Vereins der Fünf Orte bereits bewilligten Betrag auch einen Kredit von hundert Franken. Staub ging am 27. April 1863 zusammen mit Fritz Mühlberg nochmals nach Cham, wo sie das Pflanzland des Herrn Wüest bzw. des Herrn Weiss «im Städtli» besichtigten. Bei diesem Augenschein wurden sie auf

¹⁴ Neue Zuger Zeitung, 31. Mai 1862. – StAZG, Protokoll der Stadtratsitzung vom 31. Mai 1862. – Speck 1987, 51f.

¹⁵ Bonifaz Staub, Notizen über den Pfahlbau im «Sumpf» (wie Anm. 6), Blatt 1. – Schreiben vom 23. März 1863 von Ferdinand Keller an Bonifaz Staub (StAZG, Nachlass Bonifaz Staub).

¹⁶ Bonifaz Staub, Notizen über den Pfahlbau im «Sumpf» (wie Anm. 6), Blatt 1 und Blatt 3 Fortsetzung. – Vgl. auch Bauer et al. 2004, 3f., besonders Abb. 3a.

¹⁷ Vgl. auch Bühlmann 1983, 107.

¹⁸ Rechenschaftsbericht an den Stadtrat von Zug vom 16. April 1863; vgl. Bauer et al. 2004, Anm. 14.

¹⁹ Damit ist wohl die Industrieschule bzw. Kantonsschule gemeint.

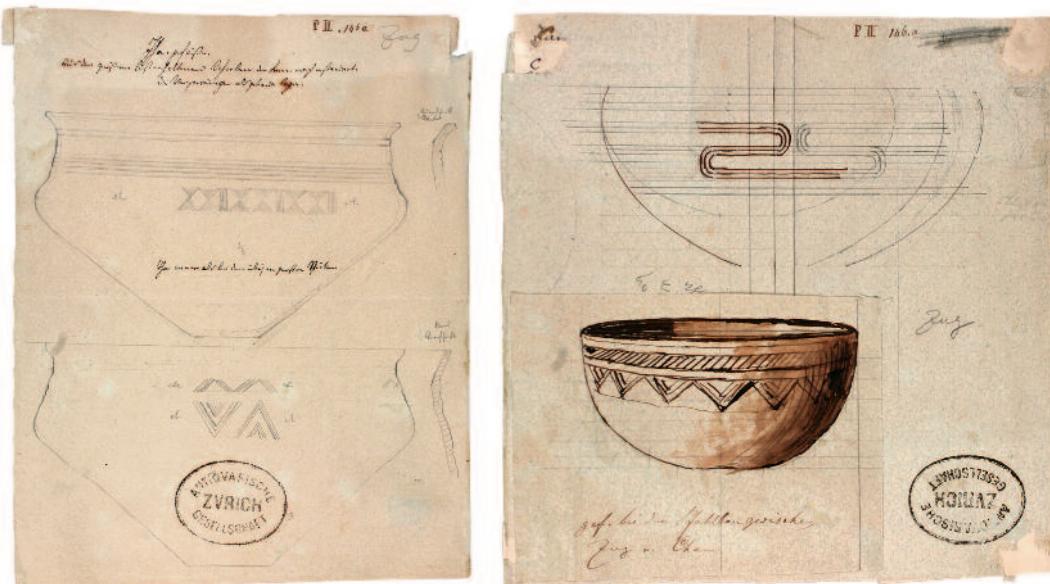


Abb. 7 und 8
Verzierte Tongefässer aus Zug-Sumpf, erste Funde 1859. Zeichnungen von Ferdinand Keller im Skizzenbuch der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, wahrscheinlich 1863 (vgl. Abb. 2).

Abb. 9

Die Zuger Vorstadt nach der Katastrophe vom 7. Juli 1887. Der Geländeabbruch führte miten durch die Pfahlbausiedlung und legte die Kulturschicht auf einer längeren Strecke frei. Die Bevölkerung bediente sich eifrig der herumliegenden Funde.



Funde hingewiesen, die auf der in der Nähe des Schlosshügels St. Andreas gelegenen Parzelle eines Herrn Ritter entdeckt worden waren.²⁰ In Cham waren bereits früher beim Bestellen der Äcker östlich von St. Andreas Pfahlbaufunde angetroffen worden. Beim Pflügen war man auf sogenannte «Teufels Satz-Pfähle» gestossen, die «den Pflug da u[nd] dort hemmten». Viele der zutage geförderten Steinmeissel und Feuersteine wurden wieder weggeworfen. Andere blieben aber bei den Anwohnern im Umlauf, wieder andere wurden für wenig Geld verkauft.²¹ Fritz Mühlberg und Bonifaz Staub suchten mit Erfolg die Äcker bei St. Andreas ab und liessen zu einem Tagesansatz von drei Franken pro Arbeiter gegen Ende November 1863 auf dem Feld des Herrn Ritter nach Pfahlbauüberresten graben.²² Zudem kauften sie Herrn Ritter dessen bessere Stücke für ihre Sammlung in der Industrieschule in Zug ab. Sie besuchten in der Folge noch mehrmals dessen Acker und nahmen immer wieder Funde mit nach Zug oder liessen sich diese durch einen Boten bringen.

Am 15. März 1864 erfuhren Mühlberg und Staub von Herrn Wüest, dass der Fischer Stuber auf seinem Land in Zweieren (Gemeinde Risch) vergleichbare Funde in grosser Menge gemacht habe (Risch-Zweieren, Station Risch II).²³ Es ist nicht klar, weshalb Mühlberg und Staub diese Fundstelle nicht weiter erforschten; die Station scheint gar in Vergessenheit geraten und erst in den 1880er Jahren ins Blickfeld der Forschung gekommen zu sein. Ebenfalls 1864 wurde beim Ausheben von Drainagegräben das Siedlungsareal Schwarzbach in Risch entdeckt. Der Fundort wurde von Fritz Mühlberg mit «Dersbach» bezeichnet und später auf Anregung des Bauern und Sammlers Walter Grimmer in «Schwarzbach» umbenannt.²⁴ Am

16. Februar 1865 erwarben Mühlberg und Staub in der Wirtschaft Weiss in Zug «Pfahlbauten-Steine» und «Meissel», die auf dem direkt dem Gasthaus gegenüber gelegenen ehemaligen Riedland beim Umgraben aufgesammelt worden waren. Die zuerst als «Äusserer Badeplatz» benannte Fundstelle wurde später als «Bärenbächli» oder «Schutzenengel» bezeichnet.²⁵

1865 fasste Mühlberg den Stand der Forschungen im sechsten Pfahlbaubericht zusammen.²⁶ Er erwähnte vier sichere Stationen: «beim Koller in den Riedern (Sumpfwiesen) an der Einmündung der Lorze in den See» (entdeckt 1859, heute Zug-Sumpf genannt), «Pfahlbau bei Zug» (Vorstadt, 1862), «St. Andreas bei Cham» (1863), «bei Dersbach unterhalb der Langrüti bei Cham» (1864, später Risch-Schwarzbach genannt). Zudem lagen indirekte Hinweise auf zwei weitere Stationen bei «Zweieren» in Risch und beim «Badeplatz in Zug» vor. Insgesamt war zu dieser Zeit also von sechs Pfahlbauten am Zugersee auszugehen. Ihre Entdeckung ist dem Zuger Allmendverwalter Dominik Schwerzmann und verschiedenen Bahnarbeitern und Landwirten zu verdanken; ihre Bekanntmachung und Erfor-

²⁰ Der genannte «Herr Ritter» wohnte vermutlich im «Seehof», heute Seestrasse (freundlicher Hinweis von Josef Grünenfelder, Cham).

²¹ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 29. September 1887 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

²² Bonifaz Staub, Notizen über den Pfahlbau im «Sumpf» (wie Anm. 6), Blatt 2 Fortsetzung. – Speck 1991, 13–16.

²³ Bonifaz Staub, Notizen über den Pfahlbau im «Sumpf» (wie Anm. 6), Blatt 4 Fortsetzung. – Speck 1991, 13–16.

²⁴ Speck 1991, 8f.

²⁵ Bonifaz Staub, Notizen über den Pfahlbau im «Sumpf» (wie Anm. 6), Blatt 4 Fortsetzung. – Speck 1991, 13–16 und 20.

²⁶ Mühlberg 1866.

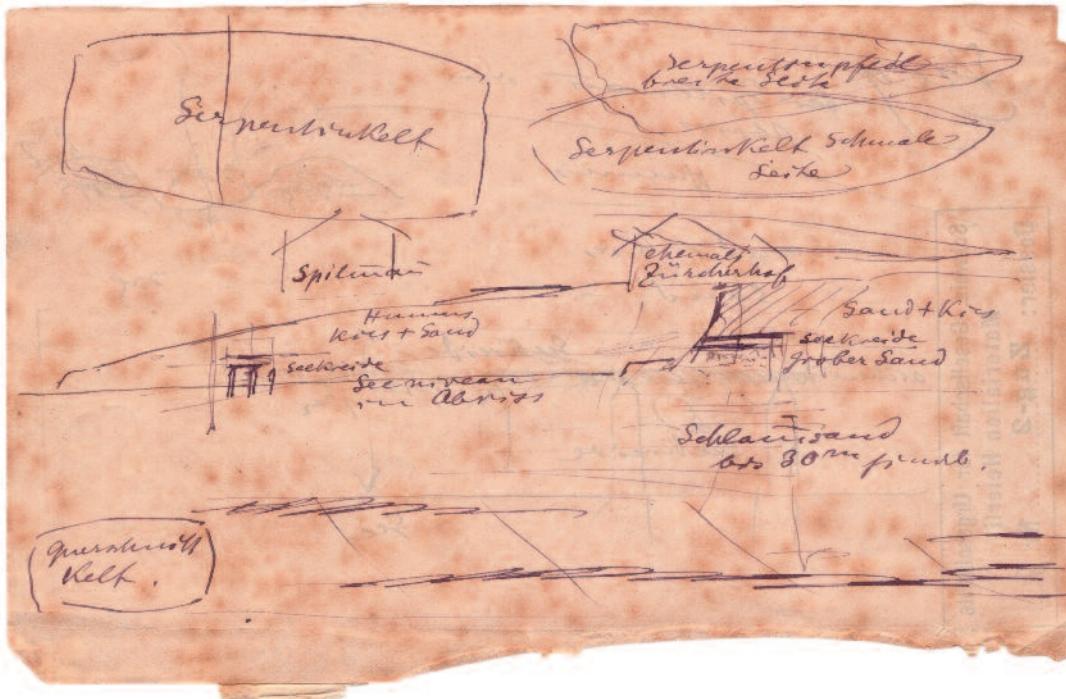


Abb. 10

Einer der damals bedeutendsten Urgeschichtsforscher der Schweiz, Jakob Heierli (s. Abb. 13), erstellte im Sommer 1887 im Absturzgebiet in der Zuger Vorstadt Profilskizzen von der Fundstelle und Fundzeichnungen.

schung dagegen ist die Leistung der zugerischen Pfahlbau-pioniere Bonifaz Staub und Fritz Mühlberg. Es mag zufällig sein, dass die Startphase der zugerischen Pfahlbau-forschung in die Zeit der Ankunft der ersten dampfgetrie-benen Lokomotive und des industriellen Aufbruchs fällt (1855 Spinnerei an der Lorze Baar, 1857 mechanische Weberei Zug, 1862 mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Hagendorf, 1864 Eisenbahn, 1868 Milchsiederei Cham, 1869 Spulenfabrik Baar).²⁷ Doch wer weiss: Vielleicht war das aufkommende Interesse für die prähistorische Vergangenheit auch eine Reaktion auf die sich anbah-nenden tiefgreifenden Umwälzungen infolge der raschen Verbreitung der neuen Technologien.

1865 wurde Fritz Mühlberg Rektor der Zuger Kantons-schule. Doch als er 1866 als Professor für Naturwissen-schaften an die Kantonsschule Aarau berufen wurde, ver-liess er den Kanton Zug und kehrte in seine Heimatstadt zurück. Von 1866 bis 1911 wirkte er an der Kantonsschule Aarau und war 1895/96 gar Lehrer des jungen Albert Ein-stein. Mühlberg machte sich einen bedeutenden Namen als Naturforscher und war einer der führenden Schweizer Geo-logen, zudem gilt er als früher Naturschützer. 1888 verlieh ihm die Universität Basel den Titel eines Ehrendoktors.²⁸ Man darf davon ausgehen, dass die zugerische Pfahlbaufor-schung durch den Weggang von Mühlberg einen grossen Förderer verloren hatte, denn es fällt auf, dass nach seinem Wegzug für längere Zeit keine neuen Fundmeldungen mehr

vorliegen. Offensichtlich hatte die zugerische Pfahlbau-forschung mit ihrem Protagonisten auch ihren Schwung verloren. Bonifaz Staub war mehr historisch interessiert und scheint nach Mühlbergs Weggang in Sachen Pfahlbau-forschung keine eigenen Aktivitäten entwickelt zu haben; im Jahr 1877 lähmte ihn ein Schlaganfall.²⁹ Dieser For-schungsstillstand äusserte sich auch in der Tatsache, dass der Pfahlbau im Sumpf in Vergessenheit geriet und 1899 wieder gesucht werden musste. Dafür, dass die Pfahlbauten nicht ganz aus dem Bewusstsein verschwanden, sorgte jedoch die bereits erwähnte Station in der Zuger Vorstadt. Dort kamen 1878 bei Leitungsarbeiten Pfahlbaufunde zum Vorschein, und 1887 geriet das Quartier sogar in die natio-nalen Schlagzeilen.

«Pfahlbaufieber» in Zug

Auslöser für ein eigentliches «Pfahlbaufieber» war ein dramatisches Ereignis: Am 5. Juli 1887 versank ein 120 m breiter Uferabschnitt der Vorstadt mit 26 Häusern und 9 Nebengebäuden im See. Die Katastrophe führte nicht nur zu grosser Not, sondern ermöglichte auch unerwartete Ein-blicke in die Pfahlbausiedlung, die 1862 entdeckt worden war. An der Abbruchkante war die prähistorische Kulturschicht mit Pfählen und Querhölzern auf einer längeren Strecke gut sichtbar (Abb. 9). Einer der damals bedeutends-ten Urgeschichtsforscher der Schweiz, Jakob Heierli aus Zürich (s. unten), erstellte zwei Profilskizzen, aus denen das Vorhandensein zweier verschiedener Kulturschichten hervorgeht (Abb. 10).³⁰

Doch auch weniger berufene Personen «forschten» vor Ort. Es sprach sich herum, dass am Schauplatz der Katastrope «Celtenstein» zu finden seien. Breite Bevölke-

²⁷ Glauser et al. 1998, 242f.

²⁸ Scherer 1920, 159. – Speck 1987, 51, Anm. 2. – Bühlmann 1983, 107. – Bieler 1959, 6ff. – Pyenson 1985, 15ff.

²⁹ Iten 1952, 395.

³⁰ Buri/Raschle 1987. – Vgl. Speck 1991, 21, Abb. 27.

rungsschichten bedienten sich der herumliegenden Artefakte. Die Schuljugend sammelte eifrig Gegenstände auf und sicherte sich durch deren Verkauf eine willkommene Einnahmequelle. Auf diese Weise gelangten sehr viele Objekte in Privatbesitz,³¹ nicht wenige ausserhalb des Kantons Zug. Mit der Zeit entstanden beachtliche Privatsammlungen. Bekannt ist die grosse Kollektion des Goldschmieds Carl Schell (1853–1930), die 1933 beim Verkauf von dessen Nachlass an das Museum für Urgeschichte in Zug ging.³² Eine nicht minder bedeutende Sammlung hatte der Lederhändler J. Hediger zusammengetragen. Diese ging später – nach Hedigers Umzug nach Zürich – zum grössten Teil durch Kauf an das Schweizerische Landesmuseum über.

Nur ein kleiner Teil der Artefakte fand den Weg in die Sammlungen der Industrieschule bzw. in die Ausstellung des 1878 im Zuger Rathaus am Fischmarkt eröffneten Historischen Museums.³³ Mit 45 im Jahr 1895 bezeugten jungsteinzeitlichen Funden blieb die prähistorische Sammlung im Rathaus aber sehr bescheiden.³⁴ Die Behörden machten anfänglich keine Anstalten, der Plünderung der Fundstelle Einhalt zu gebieten. Der Sammler Carl Schell kommentierte diese Untätigkeit mit einem ironisch-bissigen Kommentar, den er direkt auf den Steinbeiklingen eingravierte: «Da die Stadtgemeinde Zug wenig dafür thut, diese Gegenstände zu sammeln, so sucht sie zusammen, wer mag» (Abb. 11). Knapp zwei Jahre später, am 21. März 1889, erging endlich der obrigkeitliche Aufruf an die Bevölkerung, die in der Vorstadt aufgelesenen «Gegenstände von materiellem oder historischem Wert» der Stadtkanzlei gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.³⁵

Ein Bauer aus Cham und ein Professor aus Zürich

Seit den 1880er Jahren entwickelte sich der Landwirt Walter Grimmer (1862–1936) aus Cham immer mehr zur treibenden Kraft der zugerischen Pfahlbauforschung (Abb. 12).³⁶ Grimmer lebte in der Meinau, einem der Halbinsel St. Andreas vorgelagerten Hof.³⁷ Im Jahr der Entdeckung von Pfahlbauten in der Zuger Vorstadt geboren, begann er als Jugendlicher um die Mitte der 1870er Jahre die in der Umgebung von St. Andreas gelegenen Äcker nach Funden abzusuchen. Sein Interesse galt zuerst dem unmittelbar in seiner Nachbarschaft gelegenen Pfahlbau östlich von St. Andreas. Durch Pflügen und bei Bauarbeiten waren dort vermutlich bereits seit den 1840er Jahren Funde an die Erdoberfläche gekommen und aufgesammelt worden. Die meisten Stücke gingen verloren oder wurden später verkauft.

Grimmer trug innerhalb eines Jahrzehnts eine beachtliche Sammlung zusammen.³⁸ Wie es damals üblich war, versuchte auch er, seine Sammlungsbestände durch Ein-

³¹ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 29. September 1887 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

³² Protokoll der 13. Sitzung des Stiftungsrates des urgeschichtlichen Museums vom 15. Mai 1933 (Archiv Kantonarchäologie Zug). – Weber-Strel 1924, 54.

³³ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 29. September 1887 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

³⁴ Hottinger 1895, 2f.

³⁵ Scherer 1920, 159f. – Speck 1987, 54.

³⁶ Vgl. Bühlmann 1983, 107f.

³⁷ Hep Harb/Lötscher 2005, Abb. 2, Nr. 1. – Bauer/Hochuli 1996.

³⁸ Unter anderem 70 Beile und Meissel sowie 30 Pfeilspitzen. – Weber-Strel 1924, 54.



Abb. 11

Der Goldschmied Carl Schell (1853–1930) war ein grosser Sammler von Pfahlbaufunden aus der Zuger Vorstadt. Verschiedentlich versah er die Objekte mit ironisch-bissigen oder teils rätselhaften Bemerkungen.

Abb. 12

Walter Grimmer (1862–1936). Der Landwirt aus Cham war ein leidenschaftlicher Sammler. Sein Interesse galt zuerst dem Pfahlbau St. Andreas, später war er an der Entdeckung und Erforschung zahlreicher anderer Fundstellen beteiligt. Zusammen mit dem Archäologen Jakob Heierli (s. Abb. 13) ist er ein Pfahlbau-pionier der zweiten Generation.

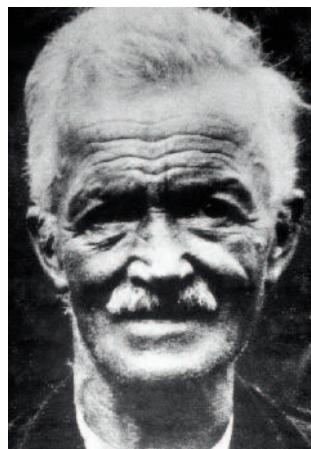
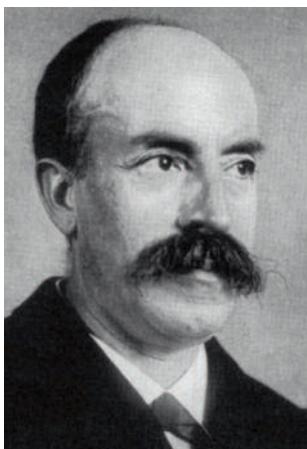


Abb. 13

Jakob Heierli (1853–1912) aus Zürich, Sekundarlehrer, Dozent an der Universität und an der ETH und 1907–12 erster Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Er fasste 1902 den Forschungsstand in der Publikation «Die prähistorischen Pfahlbauten des Zugersees» zusammen.



tausch zu vervollständigen. So bot er teilweise in anderen Kantonen tätigen Sammlern Gegenstände aus «seinem» Pfahlbau St. Andreas an, um an ihm noch fehlende Stücke, etwa an bronzezeitliche Funde, zu gelangen. Doch Grimmer war sich seiner grossen Verantwortung diesen Artefakten gegenüber sehr wohl bewusst, und die Einheit seiner Sammlung lag ihm sehr am Herzen.³⁹ So sorgte er sich beispielsweise, dass Steinbeile, die er Professor Jakob Heierli in Zürich zu Studienzwecken überlassen hatte, zersägt werden könnten.⁴⁰ Ebenso kaufte er verstreute Objekte aus dem Kanton Zug wieder zurück. Seine beachtliche Sammlung von Pfahlbaufunden, deren grössten Teil die Funde aus St. Andreas ausmachen, gelangte erst 1945, einige Jahre nach Grimmers Tod, ans Museum für Urgeschichte.

Mit der Zeit kümmerte sich Grimmer nicht nur um St. Andreas, sondern war auch an der Entdeckung und Erforschung verschiedener anderer Stationen beteiligt. Im Herbst 1887 – im Jahr der Vorstadtkatastrophe in Zug – konnte er mit Hilfe von Ortsansässigen die Pfahlbauten Dersbach und Zweieren in Risch, welche seit ihrer Entdeckung vor Jahrzehnten in Vergessenheit geraten waren, lokalisieren. Viele der dort aufgelesenen Funde gelangten in Grimmers Sammlung. Er bedauerte grundsätzlich, dass dort – wie überall am Zugersee – keine fachmännischen Untersuchungen durchgeführt wurden:⁴¹ «Detailpläne von Pfahlbauten sind unmöglich zu erstellen, da keine eigentlichen Forschungsgrabungen vorgenommen wurden, auch

findet sich für die Sache kein Forscher vor, sondern nur kenntnislose Sammler, darum ist noch manches nicht genügend erhellt.»⁴²

Am 19. September 1887 schrieb Jakob Heierli (1853–1912), einer der damals bedeutendsten deutschschweizerischen Archäologen (Abb. 13),⁴³ eine Postkarte an Walter Grimmer. Darin bat er Grimmer um Unterstützung bei der Erstellung eines grossen Pfahlbauberichts, der bei ihm von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich in Auftrag gegeben worden war. Insbesondere erbat sich Heierli Informationen über Vorhandensein, Art und Umfang von Pfahlbauten. Nach dem Tod von Ferdinand Keller am 21. Juli 1881 war Jakob Heierli um die Fortsetzung der von Keller verfassten «Pfahlbauberichte» gebeten bzw. war ihm die Redaktion des neunten Pfahlbauberichts übertragen worden.⁴⁴ Heierli wirkte als Sekundarlehrer und Dozent für Urgeschichte an der Universität sowie am Eidgenössischen Polytechnikum Zürich (heute ETHZ) und verfasste 1901 das wegweisende Werk «Urgeschichte der Schweiz». Er war eine der treibenden Kräfte bei der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (SGU) im Jahr 1907 (s. den Textkasten S. 88/89).

Aus diesem Kontakt ergab sich eine über zwanzig Jahre dauernde Zusammenarbeit zwischen dem Gelehrten aus Zürich und dem Landwirt aus Cham. Heierli verfügte mit Walter Grimmer über einen zuverlässigen Gewährsmann, der ihn laufend über den Stand der Entdeckungen am Zugersee orientierte. Das schriftlich greifbare Resultat dieser fruchtbaren Zusammenarbeit war die von Heierli 1902 publizierte Arbeit über «Die prähistorischen Pfahlbauten des Zugersees»⁴⁵ (s. unten). Doch auch Walter Grimmer profitierte von diesem Kontakt sehr, beanspruchte er doch regelmässig den fachlichen Rat des Akademikers aus Zürich, um Fundstücke einordnen zu können.

Heierlis Augenmerk war spätestens durch die Vorstadtkatastrophe des Jahres 1887 auf den Kanton Zug gelenkt worden. Anlässlich eines damals oder eines kurz darauf erfolgten Besuches gelang Heierli eine echte Neuentdeckung am Zugersee. Vermutlich im Juli oder August 1887 fand er

³⁹ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 20. Oktober 1896 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁴⁰ Postkarte von Grimmer an Heierli vom 11. Juli 1902 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁴¹ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 2. Oktober 1887 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁴² Schreiben von Grimmer an Heierli vom 29. September 1887 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁴³ Heierli war Zürcher Sekundarlehrer, Dozent an der Universität und am Eidgenössischen Polytechnikum Zürich, später erster Generalsekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte.

⁴⁴ Bauer et al. 2004, 6.

⁴⁵ Heierli 1902.

beim Passieren einer in Bau befindlichen Wasserleitung entlang der Kantonsstrasse von Zug nach Cham im Graben einen noch unbekannten Pfahlbau: die Station Bachgraben (bei der heutigen Alpenblick-Kreuzung).⁴⁶ 1887 war ohnehin ein archäologisch ertragreiches Jahr. Im selben Jahr kamen bei dem am Rande der Reussebene gelegenen Hof Marlachen in der Strimatt (Gemeinde Hünenberg) schätzungsweise sechs Gräber aus dem Frühmittelalter zum Vorschein, und im Unterfeld bei Steinhausen wurden Grabreste der jüngeren Keltenzeit sichergestellt.⁴⁷ Jakob Heierli kam auch nach 1887 gelegentlich nach Zug, unter anderem hielt er 1903 einen Vortrag in Cham. Zahlreiche Zuschriften belegen, dass Heierli nicht nur für Grimmer, sondern auch

⁴⁶ Josef Speck bezeichnet unter Bezugnahme auf Heierli 1888 das Funddatum mit «Oktober 1887» (Speck 1991, 16). Dieser Angabe widerspricht die in einem Schreiben von Grimmer an Heierli, datiert vom 29. September 1887, gemachte Feststellung «mit dem vor einigen Wochen entdeckten [Pfahlbau] am Bachgraben, an der Landstraße Kollermühle–Cham durch die Arbeiten der Wasserversorgung» (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁴⁷ Erste Funde sind dort bereits aus dem Jahr 1885 überliefert.

⁴⁸ Schreiben von R. Iten-Meier, Oberägeri, vom 14. September 1888 (in Sachen Waffenfunde von Morgarten); Dr. med. Josef Hürlmann,

für die anderen mit der zugerischen Altertumsforschung beschäftigten Personen als die Fachreferenz fungierte.⁴⁸

In den 1890er Jahren stiess man beim Ausheben von Entwässerungsgräben im Ried zwischen Cham und Dersbach auf Steinbeile («Celteneisteine»). Der zuerst mit «Langrütli» bezeichnete Siedlungsplatz heisst heute Chämleten.⁴⁹ Im Jahr der Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums 1898 wurde in der Zuger Lokalpresse die Entdeckung einer weiteren Station im Ennetsee vermeldet: Risch-Buonas III.⁵⁰ Im folgenden Frühjahr 1899 machte sich Grimmer auf die Suche nach der Fundstelle «Koller» bzw. Sumpf, deren genaue Lage in der Zwischenzeit in Vergessenheit geraten war.⁵¹ Dazu liess er im April Probelöcher

Unterägeri (kupferne Pfeilspitze aus dem See); Landschreiber Anton Weber vom 19. Juni 1890 (Gräber in der Kiesgrube Unterfeld, Steinhausen); Sekundarlehrer Andreas Iten, Unterägeri, vom 10. Januar 1890 (in Sachen Lehmgrube, Steinbeile) (alle Belege Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁴⁹ Kantonsarchäologie Zug 1996, 27f.

⁵⁰ Speck 1991, 6f. – JbSGU 7, 1914, 52.

⁵¹ Bereits am 29. September 1887 schrieb Grimmer an Heierli, dass er von einem Pfahlbau im Choller keine Ahnung habe (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

Unerforschter Ägerisee

Die Suche nach Pfahlbauten beschränkte sich nicht nur auf den Zugersee. Auch am Ägerisee wurde nach entsprechenden Altertümern geforscht, wobei verlorene Objekte aus der Morgarten-Schlacht Priorität hatten. Beim Bau der Strasse entlang des Sees stiessen die Arbeiter Anfang der 1840er Jahre auf eine grosse Zahl von vermutlich mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Waffen. Diese und weitere im Ägerital aufgesammelten Funde gelangten später ans Zeughaus in Luzern. Schon in den 1880er Jahren wird auch der Einsatz von Tauchern als Möglichkeit erwähnt.¹

Aus der «Lehmgrube Merz» in Unterägeri, die ursprünglich im Uferbereich des früher leicht höheren Ägeriseespiegels gelegen hat, sind drei Funde bekannt: ein vor 1882 entdeckter Steinhammer mit Lochung, ein im Januar 1890 entdecktes Steinbeil und ein Steinbeil, das im Jahr 1910 ans Schweizerische Landesmuseum gelangte. Die Herkunft eines vierten Fundstückes, einer Klinge mit Lochung, ist nicht klar; das Stück stammt entweder ebenfalls aus der Lehmgrube Merz oder aber aus der Seeufersiedlung Cham-St. Andreas. Weitere Funde oder Angaben, die auf eine Siedlungsschicht hindeuten würden, sind nicht bekannt bzw. werden explizit ausgeschlossen.²

Walter Grimmer (1862–1936), der urgeschichtsinteressierte Landwirt aus Cham, kümmerte sich auch um diese und die anderen Funde aus dem Ägerital. Er ging den Fundmeldungen nach und versuchte, die Objekte vor Ort im Original einzusehen.³ Wo immer möglich, übernahm er die Stücke in seine Sammlung.

Die Quellenlage der Pfahlbau-Archäologie am Ägerisee ist bis heute bescheiden geblieben. Die Existenz einer Seeufersiedlung ist immer noch nicht gesichert.⁴ Ein Grund für diese schlechte Quellenlage liegt im Umstand, dass viele Funde verloren gingen bzw. sich die genaue Herkunft der sogenannten Altfunde nicht mehr erschliessen lässt. Im Jahr 2003 wurden drei neolithische Steinbeile aus den Beständen der Kantonsarchäologie Luzern bekannt, die sich früher im Naturkundemuseum Luzern, davor im Historischen Museum Luzern und noch vorher in der prähistorischen Sammlung im Rathausmuseum in Luzern befanden.⁵ Auf den Fundstücken ist je eine Aufschrift aufgeklebt:



Drei bisher als verschollen gegollte Steinbeile aus dem Ägerital gelangten 2003 an die Kantonsarchäologie. Ihre genaue Herkunft ist unklar. Sie dürften im 19. Jahrhundert entdeckt worden sein.

«Keltisches Beil, angeblich von Ägeri, Zug» oder ähnlich (Abb.). Die Altertümlichkeit der Etiketten und deren Beschriftung lassen vermuten, dass die Bezeichnungen im 19. Jahrhundert oder Anfang des 20. Jahrhunderts angebracht wurden. Der Zeitpunkt ihrer Entdeckung muss somit davor liegen. Vermutlich stammen die Funde aus dem Nachlass des Stadtschreibers Anton Schürmann (1832–1920), der auch privater Sammler archäologischer Objekte war. Es ist zu vermuten, dass auf diese Art und Weise noch weitere Objekte verschwanden.

¹ Schreiben R. Iten-Meier, Oberägeri, an Heierli vom 14. September 1888 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

² Letter 1910, 243. – Scherer 1922, 129ff.

³ Schreiben Grimmer an Heierli vom 19. November 1905. Der Lochhammer befand sich gemäss einem Schreiben Grimmers an Heierli vom 29. September 1887 damals im Besitz von Grimmer (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁴ Vgl. dazu Boschetti-Maradi/Hochuli 2005.

⁵ Für die Übergabe der Funde danken wir Ebbe Nielsen, Kantonsarchäologie Luzern.

Abb. 14

P. Emmanuel Scherer (1876–1929). Der Benediktinerpater und Historiker beschäftigte sich mit der Erforschung der Urgeschichte der Zentralschweiz. Er war Verfasser des ersten umfassenden Überblicks über die Altertümer des Kantons Zug und ist zusammen mit dem Sammler Michael Speck (s. Abb. 15) ein Pfahlbaupionier der dritten Generation.

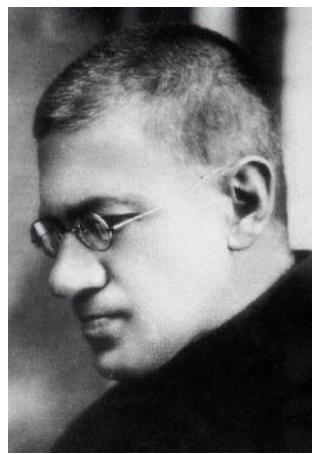
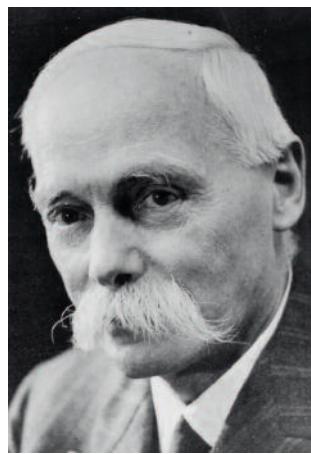


Abb. 15

Michael Speck (1880–1969), Kaufmann und der bedeutendste Pionier der Pfahlbauforschung bzw. der Archäologie im Kanton Zug. In seiner Freizeit entdeckte und erforschte Speck unzählige Fundstellen. Seine bedeutendsten Forschungen betrieb er in den 1920er und 1930er Jahren in der spätbronzezeitlichen Station Zug-Sumpf. Speck war einer der ersten Urgeschichtsforscher der Schweiz, der die wissenschaftlich korrekte These der ebenerdigen Bauweise der Pfahlbauten vertrat.



graben, jedoch vorerst ohne Erfolg. Er setzte seine Nachforschungen fort und beabsichtigte, Fritz Mühlberg in Aarau eine Siegfriedkarte mit einem Fragebogen zu schicken.⁵² Den entscheidenden Hinweis erhielt Grimmer dann aber von dem inzwischen über achtzigjährigen Allmendverwalter der Korporation Zug, Dominik Schwerzmann, der 1859 die ersten Funde eingesammelt hatte.⁵³

Grimmer beschäftigte sich nicht nur mit den Pfahlbauten am Zugersee, sondern auch allen anderen archäologischen Fundstellen des Kantons Zug (s. den Textkasten S. 86, «Unerforschter Ägerisee»).⁵⁴ Im 19. Jahrhundert war es zwar durchaus üblich, dass sich nebst Personen aus dem Kreis des gehobenen Bildungsbürgertums auch Bauern um die Altertümer und insbesondere die Pfahlbauten kümmerten (s. den Textkasten S. 88/89, «Altertumsforschung im Aufwind»). Dennoch sind die Leistungen Grimmers – gemessen an den Umständen der damaligen Zeit – überdurchschnittlich, insbesondere was seine Hartnäckigkeit, seinen «langen Atem» und seine Sorgfalt betraf.⁵⁵ Zudem ist davon auszugehen, dass Grimmer noch weit präsenter war, als es die Akten vermuten lassen. Walter Grimmer hat als erste wirklich bedeutende archäologische Forscherpersönlichkeit des Kantons Zug zu gelten.

⁵² Schreiben von Grimmer an Heierli vom 31. März 1899 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁵³ Seifert et al. 1996, 12. – Bauer et al. 2004, 9. – Schreiben vom 7. Mai 1989 von Grimmer an Heierli (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

⁵⁴ Etwa mit den alamannischen Gräbern in Hünenberg-Strimatt und mit der Baarburg (vgl. Hep 1996, 61).

⁵⁵ Speck 1931, Anmerkung auf S. 49.

⁵⁶ Heierli 1902: Vorstadt Zug, «Äusserer Badeplatz» in Zug, «an der Lorze» beim Choller (alle Gemeinde Zug), Bachgraben bei Cham, St. Andreas bei Cham, Schwarzbach (Gemeinde Risch), Zweieren (Gemeinde Risch), Buonas (Gemeinde Risch).

⁵⁷ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 136. – Bühlmann 1983, 101ff. – JbSGU 21, 1929, 8ff. – Bauer/Hochuli 1996. – Kantonsarchäologie Zug 1996, 31, Abb. 15.

⁵⁸ Hep 1996, 61.

⁵⁹ Scherer 1920, 1922, 1923.

⁶⁰ Scherer 1920, 158.

Vierzig Jahre nach der Entdeckung des Pfahlbaus in der Zuger Vorstadt und der Wiederentdeckung der Station im Sumpf konnte Jakob Heierli 1902 in seiner zusammenfassenden Darstellung «Die prähistorischen Pfahlbauten des Zugersees» acht Pfahlbaustationen auflisten.⁵⁶ Er stützte sich dabei auch auf die in die Zeit von 1887 zurückreichenden Sammlungsbestände von Carl Schell und Josef Hediger ab. Doch ohne den unermüdlichen Einsatz von Walter Grimmer wäre das Resultat weitaus bescheidener ausgefallen.

Ein Benediktinerpater schafft Übersicht und lernt einen jungen Kaufmann kennen

Nach der Jahrhundertwende betrat eine andere wichtige Person die Bühne der zugerischen Urgeschichtsforschung, der Benediktinerpater Emmanuel Scherer (1876–1929, Abb. 14).⁵⁷ Scherer wirkte als Lehrer an der Kantonsschule Sarnen und widmete sich in seiner Freizeit der Urgeschichte der Zentralschweiz. 1908/10 erschienen als Beigabe zum Jahresprogramm des Kollegiums Sarnen seine «Beiträge zur archäologischen Karte der Urschweiz». Danach begann er mit der Sammelarbeit für einen umfassenden Überblick über die Altertümer des Kantons Zug. Zudem beteiligte er sich an den Ausgrabungen auf der Baarburg.⁵⁸ Pater Emmanuel Scherer schloss im Jahr 1920 seine Forschungsarbeiten unter dem Titel «Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug» ab und publizierte sie zwischen 1920 und 1923 in jährlicher Folge im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.⁵⁹ Seit der Arbeit von Heierli von 1902 waren weitere Pfahlbauten am Zugersee entdeckt worden. Im Winter 1904/05 wurde bei Oberwil bei Zug eine Station festgestellt. Der Zeitpunkt der Entdeckung der Fundstelle Zug-Otterswil/Inseli ist nicht genau bekannt, muss aber vor 1920 liegen. 1917 kamen in Zug-Galgen einzelne Funde zum Vorschein. Scherer konnte nun zwölf sichere Stationen (sechs auf dem Gemeindegebiet von Zug, zwei auf jenem von Cham und vier auf jenem von Risch) sowie einige unsichere Pfahlbauten am Zugersee aufzählen.⁶⁰ Seine Zusammenstellung sollte

sich jedoch schon bald als überholt erweisen, denn dem Kanton Zug standen fruchtbare Pfahlbaujahre bevor.⁶¹ Bei den Vorarbeiten zu seinem umfassenden Werk hatte Scherer Kontakt mit Walter Grimmer. Durch ihn scheint Scherer mit Michael Speck in Oberwil bei Zug in Kontakt gekommen zu sein. 1916 besuchte er dessen Sammlung, die damals noch bescheiden war, vierzehn Jahre später ein ganzes Museum füllen sollte.⁶²

Michael Speck (1880–1969)⁶³ war gelernter Kaufmann und arbeitete in der neu gegründeten Untermühle in Zug, in der er ab 1902 als Prokurist wirkte (Abb. 15). In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit Geologie und Urgeschichte.⁶⁴ Speck kam dabei in Kontakt mit dem erfahrenen Sammler Walter Grimmer, der ihn am 17. Januar 1909 besuchte und als einen «sehr artigen jungen Mann, der sehr viel

Freude an Naturkunde und Prähistorik hat» bezeichnete.⁶⁵ Zusammen hatten sie mit einem Ruderboot das Seeufer in Oberwil abgefahren und den von Speck einige Jahre zuvor entdeckten, rund 20 m vom Ufer entfernten Pfahlbau aufgesucht. Vermutlich hatten sich die beiden schon länger gekannt, und Speck dürfte auf Empfehlung von Grimmer am 24. Februar 1905 dem Gelehrten Jakob Heierli aus Zürich geschrieben und diesen um fachliche Auskunft gebeten haben. Von 1913 bis 1920 betrieb Speck einen selb-

⁶¹ Speck 1985, 82f.

⁶² Speck 1931, 43; Bauer/Hochuli 1996.

⁶³ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 141ff.; vgl. auch Bühlmann 1983, 108ff.

⁶⁴ Kantonsarchäologie Zug 1996, 27f. – Speck 1985, 81.

⁶⁵ Schreiben von Grimmer an Heierli vom 18. Januar 1909 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

Altertumsforschung im Aufwind

Vor dem Hintergrund der Aufklärung verdichteten sich ab dem 18. Jahrhundert vermehrt die Zweifel an der biblischen Schöpfungsgeschichte. Man begann zu ahnen, dass wenigstens ein Teil der im Erdreich verborgenen Altertümer vor der römischen Antike entstanden sein könnte.¹ 1836 wurde in Dänemark die Hypothese des sogenannten Dreiperiodensystems publiziert, die Idee einer historischen Abfolge von Stein-, Bronze- und Eisenezeit.² 1859 erschien Charles Darwins Hauptwerk «Die Entstehung der Arten». Im Kanton Zug weckten die im Boden schlummernden archäologischen Zeugnisse bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch wenig Interesse. Die von den Landwirten an die Oberfläche gepflügten oder von Bauarbeitern freigelegten archäologischen Funde wurden aus Unkenntnis meist wieder weggeworfen. Bezeichnenderweise wurde die Bedeutung der 1859 entdeckten Pfahlbaufunde im Kanton Zug erst drei Jahre später erkannt. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass der früheste heute noch erhaltene archäologische Fund aus dem Kanton Zug aus dem Jahr 1843 stammt: ein beim Torfstechen auf dem Zugerberg entdeckter jungsteinzeitlicher Pfeil.³ Einzig die mancherorts gefundenen antiken, mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Münzen wurden nachweislich bereits im 18. Jahrhundert aufgesammelt, dann jedoch häufig weiterverkauft oder eingeschmolzen.⁴

Doch auch Zug konnte sich dem neuen Zeitgeist nicht verschließen, zumal der 1848 gegründete Nationalstaat daran interessiert war, sich seine eigene Identität sowie eine gemeinsame Geschichte zu erschaffen. Die Entdeckung eines prähistorischen Pfahlbaus in der Zuger Vorstadt im Jahr 1862 und dessen schlagartige «Offenlegung» durch den Ufereinbruch von 1887 («Vorstadtkatastrophe») trugen wesentlich dazu bei, dass im Kanton Zug das Interesse für die historischen Altertümer zunahm. Das Sammeln von archäologischen Gegenständen und die Beschäftigung mit historischen Kunstdenkmalen war jedoch nicht eine staatliche Angelegenheit, sondern blieb mehrheitlich Sache von Privaten. Gesetzliche Grundlagen, die den Schutz oder die Eigentums-

verhältnisse der Altertümer regelten, existierten nicht. Der Aufruf des Stadtrats vom 21. März 1889, wonach die im Pfahlbau in der Zuger Vorstadt aufgesammelten Gegenstände der Stadtkanzlei gegen eine angemessene Belohnung abzugeben seien, stellt den im Kanton Zug frühesten Nachweis einer behördlichen Intervention in Zusammenhang mit Altertümern dar.⁵

Im 19. Jahrhundert entstanden vielerorts in der Schweiz historische Vereine, die sich für das Auffinden, Sammeln und Erhalten von Altertümern aller Epochen und historischen Denkmälern engagierten. Die heute übliche Unterteilung in Bau- und Bodendenkmalpflege bzw. Kunstgeschichte und Archäologie gab es noch nicht, Altertumskunde wurde in einem umfassenden Sinne verstanden. 1832 gründete der spätere Entdecker der Pfahlbauten, Ferdinand Keller, die Zürcherische Gesellschaft für Erforschung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer (später Antiquarische Gesellschaft in Zürich).⁶ 1843 wurde der Historische Verein der Fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug gegründet, 1852 der Zuger Verein für Heimatgeschichte als dessen Sektion ins Leben gerufen.⁷ Diese Vereine gaben auch Publikationen heraus (z. B. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Der Geschichtsfreund). Es waren ebenfalls die Vereine, die sich für die Gründung von Museen einsetzten, die damals häufig in Rathäusern untergebracht wurden. In Zug gab es in der 1861 eröffneten Kantonsschule, die aus einem Gymnasium und der sogenannten Industrieschule bestand und im alten Knabenschulhaus an der St.-Oswalds-Gasse untergebracht war, je eine kleine Sammlung von Altertümern, darunter auch Pfahlbaufunde.⁸ Auch im 1892 gegründeten Fischereimuseum wurden Pfahlbaufunde aufbewahrt.⁹ Der Pfarrhelfer, Historiker und Genealoge Paul Anton Wickart¹⁰ gab den Anstoß zur Schaffung eines historischen Museums bzw. zum Anlegen einer Sammlung historischer Altertümer. Am 8. Mai 1878 wurde die Eröffnung des ersten zugerischen Museums gefeiert. Bezeichnenderweise war es im Rathaus am Fischmarkt untergebracht.¹¹ Auch das Rathaus in Luzern oder

¹ Furger et al. 1998, 23–27.

² Eggers 1974, 32ff.

³ Junkmanns 1996. Der Fund wurde gemäss Protokoll der 4. Generalversammlung der Vereinigung zur Förderung der Urgeschichtsforschung im Kanton Zug vom 11. April 1937 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck) bis 1936/37 an der Kantonsschule Zug aufbewahrt.

⁴ Irmgard Bauer und Stefan Hochuli in Doswald/Della Casa 1994, 21f. – Bühlmann 1983, 105.

⁵ Scherer 1920, 159 f. – Speck 1987, 54.

⁶ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1, 1841, 1.

⁷ Aschwanden 1977. – Bühlmann 1983, 118.

⁸ 4. Generalversammlung der Vereinigung zur Förderung der Urgeschichtsforschung im Kanton Zug vom 11. April 1937 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – Erziehungsdirektion des Kantons Zug 1986, 11–17.

⁹ Archäologie Schweiz 2008, 156. Die im Frühjahr 1992 auf dem Dachboden des Fischereimuseums zum Vorschein gekommenen Pfahlbaufunde stammen jedoch nicht wie ursprünglich angenommen von Zug-Erlenbach (s. Tugium 9, 1993, 25f.), sondern aus Steckborn TG (Hochuli 1996b, 51, Ann. 20).

¹⁰ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 155ff.

¹¹ Aschwanden 1977. Es handelt sich um den Vorfänger des heutigen Museums Burg Zug.

¹² Sauter 1982.

¹³ Schreiben Grimmer an Heierli vom 6. Oktober 1907 (Archiv Archäologie Schweiz, Basel, Akten Heierli).

ständigen Getreidehandel im «Chornhus» (Unteraltstadt 14) in Zug. Berufliche Verpflichtungen und die Umstände in der Zeit des Ersten Weltkriegs (1914–18) liessen es kaum zu, dass er seiner Leidenschaft nachgehen konnte. Auf Ersuchen der Gebrüder Stadlin trat Speck 1920 wieder in die Untermühle ein, wo er wieder als Prokurist und später als Direktor wirkte. Dieser Wechsel garantierte Speck ein geregeltes Einkommen und damit die Möglichkeit, vermehrt seiner Freizeitbeschäftigung, der Urgeschichtsforschung, nachzugehen. Ab 1920 entwickelte Speck eine unglaubliche Aktivität, so dass er heute zweifelsohne als

⁶⁶ Speck 1931, 50. – Speck 1985, 81. – Bauer et al. 2004, 8f.

⁶⁷ Bauer et al. 2004, 9.

⁶⁸ Kantonsarchäologie Zug 1996, 31, Abb. 14.

⁶⁹ Speck 1991, 5.

bedeutendster Pionier der Pfahlbauforschung bzw. der Archäologie überhaupt im Kanton Zug bezeichnet werden kann. Bis zu P. Emmanuel Scherers Tod im Jahr 1969 stand dieser Michael Speck im Hintergrund beratend zur Seite.⁶⁶

Goldene Pfahlbaujahre

Die 1920er und 1930er Jahre waren für die zugerische Pfahlbauforschung eine ausserordentlich ertragreiche Zeit, die vor allem von Specks Wirken geprägt war. Begünstigt durch den extremen Niedrigwasserstand im Winter 1920/21⁶⁷ begann Speck, unterstützt von seinem Bruder, dem Revierförster Josef Speck d. Ä. (1878–1945, Abb. 16),⁶⁸ systematisch das Ufer des Sees mit dem Ruderboot nach Pfahlbauten abzusuchen.⁶⁹ Speck beliess es nicht beim Einsammeln möglichst vieler Funde bewenden, vielmehr

das Bundeshaus in Bern beherbergten eine prähistorische Sammlung bzw. eine Pfahlbau-Sammlung. Die Gründung des Schweizerischen Landesmuseums fand 1898 statt und dürfte auch einige Zugerinnen und Zuger zu einem Ausflug mit der Eisenbahn nach Zürich gelockt haben.

Am 6. Oktober 1907 wurde die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte (SGU) gegründet (später Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF; heute Archäologie Schweiz AS).¹² Der für die Pfahlbauforschung Zugs bedeutende Archäologe Jakob Heierli war eine der treibenden Kräfte für deren Gründung; er wirkte bis 1912 auch als ihr erster Sekretär. Er lud seinen Zuger Gewährsmann Walter Grimmer zur konstituierenden Sitzung der neuen Gesellschaft in Brugg ein, was Grimmer aufgrund «überhäufter Herbstarbeiten» zu seinem eigenen grossen Bedauern ablehnen musste.¹³ Die zugerische

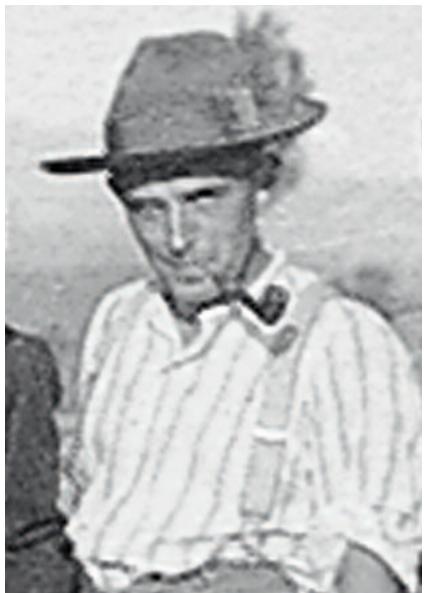
Archäologie sollte indes noch während vieler Jahrzehnte in den Händen engagierter Laien bleiben, erst später wird – wie wir noch sehen werden – diese landesweit tätige archäologische Institution für die Zuger Pfahlbauarchäologie eine eminente Bedeutung erlangen. Parallel zum wachsenden Interesse an der archäologisch greifbaren Vergangenheit setzte ein schwunghafter Handel mit Altertümern ein. Die damit verbundenen Plünderungen einzelner Fundstellen und die Abwanderung des «vaterländischen» Kulturgutes ins Ausland ergaben die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung im Umgang mit den Funden. Im Jahr 1907 wurde das Schweizerische Zivilgesetzbuch vollendet, das per 1. Januar 1912 in Kraft gesetzt wurde und vorschrieb, dass Altertümer von erheblichem Wert in das Eigentum des Kantons gelangen müssen, auf dessen Gebiet sie gefunden wurden. Damit war eine rechtliche Weichenstellung gegeben, die bis heute Bestand hat.



Schon vor der Entdeckung von Pfahlbauten am Zürichsee (1854) oder der Entdeckung entsprechender Funde am Zugersee (1859) wurden Funde aus der Zeit der Pfahlbauer auf Äckern und anderswo aufgesammelt. Da man das Alter und die Funktion dieser Gegenstände nicht einordnen konnte und sie eher als Laune der Natur betrachtete, wurde die Mehrzahl der Funde weggeworfen. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass ein im Jahre 1843 beim Torfstechen auf dem Zugerberg entdeckter jungsteinzeitlicher Pfeil aufbewahrt und im «Geschichtsfreund» von 1863 neben anderen «antiquarischen» Gegenständen abgebildet wurde (unten Mitte) – und bis heute erhalten blieb.



1



2



3

Abb. 16

Michael Speck wurde während Jahren von verschiedenen Helfern unterstützt. 1 Josef Speck d. Ä. (1878–1945), Revierförster, begleitete seinen Bruder Michael bei den Erkundungsfahrten im Ruderboot entlang des Seeufers. 2 Robert Drescher (1897–1960), Buchhalter, war bis um 1929 Michael Specks ständiger Grabungsbegleiter. 3 Albert Weiss (1893–1959). Bäckermeister, trat um 1929 die Nachfolge von Robert Drescher als Ausgrabungsmitarbeiter an.

versuchte er durch gezielte Sondierungen an Land neue Fundplätze zu lokalisieren und die Ausdehnung und Qualität von bereits bekannten Stellen zu erfassen. Er bemühte sich – was für seine Zeit alles andere als eine Selbstverständlichkeit war –, über seine Arbeiten im Feld Berichte zu verfassen und die Funde zu konservieren, zu katalogisieren und einem breiten Publikum zugänglich zu machen.⁷⁰ Die Reihe seiner Entdeckungen und Untersuchungen, die er notabene in seiner Freizeit und mehrheitlich auf eigene Rechnung durchführte, liest sich wie ein «Who's Who» der zugerischen Pfahlbauten: Risch-Oberrisch, Aabach,

Station Risch IV (1920); Lesefunde und Sondierungen in Risch-Zweieren, Station Risch II (1920); Zug-Oberwil (1920); Lesefunde und Sondierung in Zug, Oterswil, Inseli (1920); Sondierung in Zug-Schutzenengel (1921); Grabung in Risch-Buonas, Station Risch III (1922); Hünenberg-Chämleten (1922–24); Sondierungen in Risch-Schwarzbach, Station Risch I (Frühjahr 1923); Sondierungen in Steinhausen-Rotenbach (1923); Sondierungen in Hünenberg-Chämleten (1926); Risch-Alznach (1928); Sondierungen in Risch-Hechtmattli (1928); Cham-Bachgraben (1929/31).⁷¹



Abb. 17

Grabungsfeld in der Fundstelle Zug-Chämleten/Sumpf, 1929. Michael Speck (links, zusammen mit Sohn Josef und Robert Drescher) untersuchte zwischen 1923 und 1937, jeweils von Frühling bis Herbst an Wochenenden und in den Ferien, eine Fläche von insgesamt 1380 m².

Der Pfahlbau im Sumpf

Die mit Abstand bedeutendsten Untersuchungen von Michael Speck waren diejenigen in der Station «Koller»⁷² bzw. «Sumpf». Als Speck die für ihre reichen Keramikfunde bekannte Fundstelle erforschen wollte, musste er sie zuerst wieder lokalisieren: Die exakte Lage im Gelände war zum zweiten Mal in Vergessenheit geraten. Nach anfänglichen Fehlversuchen stiess Michael Speck am 4. Mai 1923 dank eines Hinweises von Walter Grimmer südlich des Bahnwärtershäuschens auf die Siedlung, die nach 1859 und 1899 nun bereits zum dritten Mal «entdeckt» wurde. Zwischen 1923 und 1937 untersuchte er jährlich eine Teilfläche, gesamthaft rund 1380 m² (Abb. 17). Einzig in den Jahren 1930 sowie 1934/35 scheinen keine Untersuchungen stattgefunden zu haben; 1930 beanspruchte die Museumsgründung sämtliche Kräfte, und im Jahr 1933 verlor Speck durch einen Brand seine Arbeitshütte samt Werkzeug. Michael Speck war zwar die treibende Kraft bei den Ausgrabungen im Sumpf, konnte aber jederzeit auf die hilfreiche Unterstützung weiterer Mitstreiter zählen. Insbesondere sein Mitarbeiter und Buchhalter Robert Drescher (1897–1960, Abb. 16) unterstützte ihn jeden Samstagnachmittag und in seinen Ferien nach Kräften. 1929 zog sich Drescher nach jahrelanger Tätigkeit zurück, an seine Stelle traten der

Zuger Bäckermeister Albert Weiss (1893–1959, Abb. 16) sowie Michael Specks Sohn Josef (1910–2006) als Helfer (Abb. 17). Manchmal arbeitete auch Michael Specks älteste Tochter Ida mit.⁷³

Gegraben wurde von Frühling bis Herbst an den Wochenenden und in den Ferien. Von seinem direkt am Ufer des Zugersees gelegenen Haus «Seehof» an der Artherstrasse in Zug (heute Artherstrasse 34) wurde jeweils zur Fundstelle gerudert; zwischen 1926 und 1928 unternahm Speck insgesamt 130 Fahrten. Auch widrigste Wetterbedingungen scheinen ihn nicht davon abgehalten zu haben, die Fundstelle aufzusuchen. Wiederholt musste er wegen Sturms den Rückweg zu Fuss antreten, und am 2. Januar 1926 füllte sich sein Boot während eines Sturms vollständig mit Wasser.⁷⁴ Die Grabungen fanden «auf wissenschaftlicher Grundlage nach Anordnung des Vorstandes der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (SGU) und unter Leitung von David Viollier, Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich», statt.⁷⁵ Viollier scheint beinahe jeden Samstagnachmittag vor Ort gewesen und Michael Speck hilfreich zur Seite gestanden zu sein.⁷⁶ Die SGU, insbesondere deren damaliger Sekretär Eugen Tatarinoff (1868–1938) aus Solothurn,⁷⁷ unterstützte die Grabung in vielfältiger Art und Weise. Tatarinoff erstellte

⁷⁰ Laut mündlicher Mitteilung von Josef Speck hat seine Schwester nach dem Tode ihres Vaters Michael zahlreiche Unterlagen «entsorgt».

⁷¹ Speck 1991, 6ff. – Bauer/Hochuli 1996. – Kantonsarchäologie Zug 1996, 28.

⁷² Der Name der Fundstelle wurde in der Vergangenheit verschieden geschrieben (Kohler, Koller u. ä.). Heute gilt die Schreibung Choller.

⁷³ Bauer et al. 2004, 8ff. – Seifert et al. 1996, 12f. und 16ff. – Vgl. auch Bühlmann 1983, 109ff. – Speck 1955. – Protokoll der 14. Sitzung des Stiftungsrates vom 9. Dezember 1933 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁷⁴ Vortragsmanuskript Michael Speck 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁷⁵ Vortragsmanuskript Michael Speck 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – Tatarinoff 1928. – Vgl. auch Sauter 1982, 38.

⁷⁶ Protokoll der Generalversammlung der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte vom 12. Dezember 1968 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁷⁷ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 151. – Tatarinoff war 1912–28 Sekretär der SGU.



Abb. 18
Fundstelle Zug-Choller/Sumpf,
Mai 1931. Besuchstag bei der
Ausgrabung.

ein Gutachten zum Wert von Specks Fundsammlung⁷⁸ und nahm sich der Publikation der von Speck ausgegrabenen Funde an.⁷⁹ Ab 1926 subventionierte die SGU die Grabungsarbeiten im Sumpf und verfolgte dabei eine kluge, geradezu modern anmutende Politik: Sie stellte die Übernahme der Hälfte der Kosten einer «wissenschaftlichen Grabung» in Aussicht unter der Bedingung, dass alle Funde beim Kanton verblieben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden.⁸⁰ Ein gewisser Geometer Schneider leistete anfänglich unentgeltlich die zeichnerische Aufnahme der Pfahlkonstruktionen.⁸¹ Anfänglich wurde die Grabung möglichst geheim gehalten, insbesondere die Entdeckung von Bronzeobjekten. Doch mit der Zeit publizierte Speck regelmässig über seine Untersuchungen in den Jahrbüchern der SGU oder bat Fachleute um Veröffentlichung seiner Entdeckungen.⁸² Am 17. Oktober 1926 luden Speck und seine Mitstreiter zu einer Besichtigung der Grabungsstelle ein: Gegen tausend Personen sollen auf diesen Aufruf hin in den Sumpf gekommen sein.⁸³ Auch später fanden Besuchstage statt (Abb. 18).

Eine gewichtige Sammlung

Specks Untersuchungen führten rasch zu einem sprunghaften Anwachsen seiner Sammlung (Abb. 19). Er befolgte den Rat von Pater Emmanuel Scherer und David Viollier, er solle das Sammelgebiet auf den Kanton Zug beschränken, keiner zeitlichen Begrenzung folgen und keine Stücke verkaufen, auch keine «Doubletten».⁸⁴ Weder lockende Angebote des Landesmuseums noch solche einer amerikanischen Studiengesellschaft konnten ihn zum Verkauf auch nur eines einzigen Stükkes bewegen.⁸⁵ Der Wert von Specks Sammlung wurde im Jahr 1930 auf achtzig- bis hunderttausend Franken geschätzt.

Vermutlich gab Pater Emmanuel Scherer bei einem seiner Besuche im Kanton Zug den ersten konkreten Anstoss zur Gründung eines eigenen prähistorischen Museums, indem er auf die sehr bescheidene prähistorische Sammlung des Historischen Museums im Rathaus Zug hinwies. Auch Michael Speck selber wünschte sich immer mehr, dass

seine rasch wachsende Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würde. So war er bereit, einen Grossteil seiner Sammlung dem Kanton gratis zu überlassen.⁸⁶

1925 konnte Speck erstmals für kurze Zeit seine Funde der Öffentlichkeit präsentieren. Das Historische Museum im Rathaus Zug stellte ihm für den jährlich durchgeführten öffentlichen Museumssonntag sechs Vitrinen zur Verfügung, in denen er eine stattliche Zahl schöner Stücke ausstellte.⁸⁷ Das Gedränge am 27. September 1925 war derart gross, dass kaum ein Drittel der Besuchenden die Exponate ausführlich besichtigen konnte. Dieses überwältigende Interesse dürfte den eigentlichen Anstoss zur Gründung eines urgeschichtlichen Museums geliefert haben. Pater Emmanuel Scherer verband mit der beabsichtigten Schaffung eines Museums die Hoffnung, dass Walter Grimmer sich doch noch dazu entschliessen könnte, seine Sammlung mit ausgezeichneten Funden aus Cham beizusteuern; allerdings befürchtete er, dass Grimmer seine Sammlung bereits dem Landesmuseum zugeschlagen haben könnte.⁸⁸ Obwohl Walter Grimmer die Gründung der Museums-Stiftung mit «Leib und Seele» befürwortete,⁸⁹ liess er sich zeitlebens nicht zur Übergabe seiner Sammlung bewegen.

«Museumsfieber» in Zug

Bei der Planung seines Museumsvorhabens wurde Speck von verschiedenen Persönlichkeiten unterstützt, namentlich auch aus dem Kreis des Historischen Museums im Rathaus.⁹⁰ Am 2. Oktober 1925 formierte sich ein «Initiativcomité» für die Gründung eines Museums. Als Präsident amtete der Arzt und Vorsitzende des Historischen Museums, Robert Bossard. Michael Speck wirkte als Korrespondent, der «Präfect» und Sekundarlehrer Georg Josef Montalta⁹¹ führte das Protokoll, «Vicedirektor» Werner Spillmann betreute die Finanzen, und der Regierungsrat und Statthalter Philipp Etter, der spätere Bundesrat,⁹² war für die Presse zuständig. Auf den 8. November 1925 wurde eine Versammlung einberufen, zu der viele Behörden und Institutionen eingeladen wurden.⁹³ Der Aufruf zeitigte eine enorme Wirkung, und der Andrang im grossen Saal des

⁷⁸ Bossard 1928, 59.

⁷⁹ Tatarinoff 1928. – Tatarinoff war bereits früher im Kanton Zug archäologisch tätig gewesen. In den Kriegsjahren 1916/17 hatte er zusammen mit dem Papier- und Kartonfabrikanten Johann Meyenberg (1866–1935) und den bereits genannten Walter Grimmer und P. Emmanuel Scherer auf der Baarburg Sondiergrabungen durchgeführt (Hep 1996, 61, Anm. 25).

⁸⁰ Protokolle der Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 20. November 1925 und 7. April 1927 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – Speck 1928. – Bauer et al. 2004, 12.

⁸¹ Protokoll der 6. Sitzung des Stiftungsrates vom 19. Januar 1931 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁸² Etwa JbSGU 16, 1924, 60–62; 17, 1925, 58f.; Keller-Tarnuzer 1931, 56; Neuweiler 1931 – Vgl. auch Bauer et al. 2004, 10.

⁸³ Vortragsmanuskript Michael Speck 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁸⁴ Fragmentarische Notizen im Dossier «P. Scherer/M. Speck». Schreiben von D. Viollier an R. Bossard vom 6. November 1925 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁸⁵ Protokoll der Vorsitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 1. Oktober 1925 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – Bossard 1928, 59.

⁸⁶ Protokoll der Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 7. April 1927 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – Bossard 1928, 57.

⁸⁷ Bossard 1928, 57.

⁸⁸ Brief Scherer an Michael Speck vom 15. März 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁸⁹ Protokoll der Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 20. November 1925 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

⁹⁰ Bossard 1928, 57

⁹¹ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 126f.

Hotels Ochsen war dementsprechend gross: Über dreihundert Personen erschienen, darunter zahlreiche Vertreter von Behörden und Gremien sowie der Presse, ferner der Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, der für die zentralschweizerische Urgeschichtsforschung bedeutende Wilhelm Amrein (1872–1946).⁹⁴ Bereits vor dem Vortrag von Pater Emmanuel Scherer wurden die in acht Vitrinen ausgestellten schönsten Funde von Michael Speck gebührend bewundert; die Vitrinen dürften eigens für den Anlass vom Historischen Museum ins Hotel Ochsen transportiert worden sein. Der eigentliche «Sensationsfund» war kein Pfahlbaufund, sondern die im Juli vom Baarer Coiffeur Jean Melliger etwas unterhalb der Plateauhöhe der Baarburg entdeckte menschliche Schädelkalotte mit einem eingeritzten Rentier oder Hirsch. Der Fund erregte später über die Landesgrenzen hinaus Aufsehen und dürfte massgeblich zur Gründung des Museums beigetragen haben.⁹⁵ Regierungsrat Philipp Etter zeigte sich vom Publikumsaufmarsch beeindruckt und unterstützte vorbehaltlos die Absicht, unter Mitwirkung der staatlichen Instanzen eine öffentliche Stiftung zur Schaffung eines Museums zu gründen. Auch wenn es nicht einfach sei, ein entsprechendes Lokal zu organisieren, werde Zug zeigen, «dass es, wenn es auch ein kleines Staatswesen sei, Interesse und Verständnis für geistige Werke und Werte und Aufgaben habe. Die schöne, stattliche Versammlung werde einen guten Resonanzboden geben für die Gründung eines Kantonalen Museums für Urgeschichte.»⁹⁶

Das Initiativkomitee wurde personell erweitert, die Unterstützung möglichst aller Einwohner- und Bürgerräte der Gemeinden sowie der Korporationen eingeholt und eine Eingabe beim Regierungsrat gemacht.⁹⁷ Längere Zeit war nicht klar, ob eine private oder öffentliche Stiftung gegründet werden sollte und ob der Regierungsrat in eigener Kompetenz handeln durfte oder den Kantonsrat einzubeziehen hatte.⁹⁸ Im Herbst/Winter 1928 ging es dann Schlag auf Schlag: Am 13. September 1928 stimmte der Kantonsrat dem Beschluss betreffend «die Gründung einer Stiftung zur Förderung der urgeschichtlichen Forschung und eines ur-

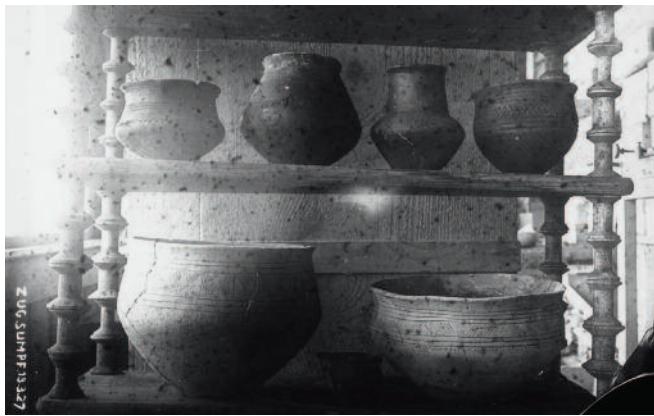


Abb. 19

Michael Speck bewahrte seine Sammlung von Pfahlbaufunden bei sich zu Hause auf. Aus Platzgründen konnte er nur die wenigsten Funde ausstellen. 1930 wurde der Wert seiner Sammlung auf 80 000 bis 100 000 Franken geschätzt. Aufnahme vom 13. März 1927.

geschichtlichen Museums im Kanton Zug» zu. Am 17. September 1928 erliess der Regierungsrat die Verordnung betreffend «wissenschaftliche Funde im Kanton Zug und Gründung eines urgeschichtlichen Museums». Am 30. Oktober 1928 hielt das Initiativkomitee zur Gründung eines urgeschichtlichen Museums seine zehnte und letzte Sitzung ab und legte die Geschäfte in die Hände des noch zu konstituierenden Stiftungsrates und des ebenfalls noch zu bestimmenden Vorstandes einer öffentlichen Vereinigung. Am 4. November 1928 fand eine zweite Volksversammlung in Sachen Museumsgründung statt (Abb. 20). Ihr war eine ähnlich grosse Publikumsresonanz beschieden wie der ersten Versammlung vom 8. November 1925. Dieses Mal hatte das Initiativkomitee ins Hotel Löwen eingeladen. Im kleinen Saal hatte Speck wiederum Vitrinen mit Fundmaterial vorbereitet, das einmal mehr auf beachtliches Interesse stiess. Im grossen Saal schritt man nach einem Referat des Präsidenten und früheren Sekretärs der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Eugen Tatarinoff, zur Gründung der für alle Interessierten offen stehenden «Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug» (heute «Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte»).⁹⁹

⁹² Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 71ff.

⁹³ Mitglieder des Regierungsrates, Einwohnerräte aller Gemeinden, Stadtrat und Bürgerrat, sämtliche Korporationsräte, Banken, Rektoren und Professoren, Lehrer, Naturschutzkommision, Heimatschutzkommision, Bauunternehmer, Mitglieder des Historischen Vereins der Fünf Orte, Museumskommision, kantonaler Verkehrsverband, Wasserwerke, Telefonchef, Zünfte.

⁹⁴ Bühlmann 1983, 98ff. – Bossard 1928, 58.

⁹⁵ Fünfundsiebzig Jahre nach seiner Entdeckung indessen ergaben naturwissenschaftliche Analysen, dass der Schädel aus der Neuzeit stammt und der Finder Opfer eines «Nachtbubenstreichs» geworden sein dürfte (Hochuli 2002b, 14f. – S. auch Bühlmann 1983, 113. – Hep 1996, 62f., Abb. 10).

⁹⁶ Protokoll der Volksversammlung zur Besprechung der Gründung eines kantonalen Museums für zugerische Urgeschichtsforschung in Zug (Hotel Ochsen) vom 8. November 1925 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – Bossard 1928.

Das Bild der «Pfahlbauten»

Das Sensationelle an Ferdinand Kellers Pfahlbaubericht von 1854 war die Interpretation der Befunde als prähistorische Dörfer, die auf Pfählen im Wasser standen. Um seine Theorie zu untermauern, verglich Keller die Schweizer Siedlungen mit ethnografisch dokumentierten Pfahlbauten in Neuguinea und Neuseeland. Keller beschäftigte sich nicht mit den technischen Details der Südseehäuser und ging ohne Weiteres davon aus, dass die schweizerischen Häuser nicht einzeln im Wasser standen, sondern gemeinsam auf im Wasser stehenden Plattformen errichtet waren. Es waren diese Publikation und diese Interpretation, die das Interesse an den Pfahlbauten über die Landesgrenzen hinaus weckten. Bald wurde in ganz Europa intensiv nach Pfahlbauten gesucht. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren Hunderte von Fundstellen entdeckt worden. Trotz der Tatsache, dass das von Keller entworfene Pfahlbaubild der abgehobenen Pfahlbauplattformen auf unrealistischen Annahmen beruhte, errang es den Status eines allgemein akzeptierten wissenschaftlichen Modells, das häufig und gerne kopiert wurde.

Pfahlbaumodelle, in verkleinertem Massstab nachgebaut oder als Gemälde umgesetzt, hatten Hochkonjunktur. Möglicherweise gab es bereits in der Sammlung der Kantonsschule ein entsprechendes Modell. Aus den Beständen des 1878 eröffneten Historischen Museums im Rathaus Zug und des 1892 gegründeten Fischereimuseums Zug hat sich je ein Pfahlbaumodell erhalten. Im Museum für Urgeschichte hing ein vermutlich eigens für die Museumsgründung in Auftrag gegebenes Pfahlbaubild des Malers Heinrich Bachmann aus Altdorf.¹ Das Bild entstand nach Angaben von Karl Keller-Tarnuzer, der 1929/30 mit der Einrichtung des Museums beauftragt war, und zeigt die damals durchaus gängige, jedoch falsche Vorstellung eines ganzen Dorfes auf einer einzigen riesigen Plattform. Es gab mindestens zwei Versionen dieses Bildes: Von einer etwas reicher ausgestalteten Version ist nur eine Schwarz-Weiss-Fotografie erhalten, das Original ist verschollen. Überraschend ist jüngst eine bisher unbekannte Version dieses Pfahlbaubildes aufgetaucht (s. oben S. 77, Abb. 1). Es lag seit längerer Zeit vergessen auf dem Dachboden des alten Schulhauses in Risch und wurde 2007 der Kantonsarchäologie übergeben. Welche der beiden Versionen einst im Museum gehangen hat, ist nicht bekannt.

Michael Speck publizierte regelmässig über seine 1923 begonnenen Untersuchungen im Pfahlbau Sumpf. Es ist bemerkenswert, dass er sich nicht von der gängigen Meinung leiten liess und nicht die bereits

seit über siebzig Jahren geltende Interpretation der Pfahlbauten einfach unbesehen übernahm, sondern auf seine eigene Beobachtungsgabe vertraute. Er stellte 1925 zu den Befunden von Zug-Sumpf fest, «dass diese Siedlung während ihrer Benützung auf trockenem Boden gestanden habe; [...] Sie scheint unmittelbar auf der Seekreide gelegen zu haben».² 1928 wiederholte er seine Einschätzung und begründete sie ausführlich.³ Obwohl sich bereits seit 1922/23 von Deutschland ausgehend Zweifel am bisherigen Pfahlbaubild breitmachten,⁴ sollte sich die Idee der abgehobenen Böden noch lange halten bzw. die Ansicht der ebenerdigen Bauweise erst in den 1950er Jahren allgemein durchsetzen.⁵ Michael Speck ist einer der ersten Urgeschichtsforscher der Schweiz, der die These der ebenerdigen Bauweise vertrat. Allerdings nahm die Fachwelt kaum Notiz von seinen Forschungen.⁶ Karl Keller-Tarnuzer hingegen, der das Museum für Urgeschichte Zug einrichtete, war bis in die 1940er Jahre ein glühender Verfechter der abgehobenen Bauweise.⁷ Interessanterweise nimmt das Bild von Heinrich Bachmann in der Legende auf der Rückseite sowohl Bezug auf den Ausgräber und Vertreter der ebenerdigen Hausbauweise Michael Speck als auch auf den Ausstellungsmacher und Verfechter der Dorfplattformen Karl Keller-Tarnuzer: «Nach Angaben von Herr Spek soll in der Nähe der Kollermühle eine Siedlung am See bestanden haben. Diese Oertlichkeit ist in meinem Bilde veranschaulicht. [...] Nach Angabe von Herrn Dr. Danuzer Frauenfeld dem bekannten Forscher auf diesem Gebiete.» Die Tatsache, dass der Pfahlbau am Ufer und nicht im freien Wasser rekonstruiert wurde, ist möglicherweise ein kleines Zugeständnis von Keller-Tarnuzer, dem mutmasslichen Auftraggeber des Bildes, an den Ausgräber Michael Speck und dessen Interpretation. Die spätere Forschung sollte zeigen, dass Michael Speck die prähistorischen Baureste im Sumpf absolut korrekt gedeutet hatte.⁸

¹ Am 10. September 1930 lieferte Heinrich Bachmann ein Pfahlbaubild ab, und im Frühjahr 1931 schenkte ein Ingenieur T. Lindon der Stiftung ein Gemälde von Bachmann, betitelt «Pfahlbauten in Zug». Protokoll der Sitzung des Stiftungsrates vom 1. Mai 1931 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

² JbSGU 17, 1925, 59.

³ Speck 1928.

⁴ Vgl. JbSGU 17, 1925, 33–35.

⁵ Stöckli 1979, 50.

⁶ Vgl. Bauer et al. 2004, 15. – Speck 1981, 122. – Bühlmann 1983, 110f.

⁷ Hochuli 1994, 45ff.

⁸ Speck 1955. – Seifert et al. 1996.



Die Pfahlbauer und ihre Wasserburgen sind seit ihrer Entdeckung im Jahre 1854 unglaublich populär; u. a. auch dank unzähliger Darstellungen in Büchern und auf Schulwandbildern. Die Rekonstruktionen – hier ein Beispiel aus dem Zuger Kalender von 1924 – sind unrealistisch, weil sie auf falschen Annahmen basierten. Dessen ungeachtet bilden die Pfahlbauer einen festen Bestandteil unserer Nationalgeschichte, ähnlich wie die heldenhaften frühen Eidgenossen.



Pfahlbaumodell, hergestellt vom Zuger Zahnarzt Josef Maria Schell (1841–1919) für eine Gewerbeausstellung um 1910. In den meisten Museen und Schulen gab es solche Pfahlbaumodelle in verkleinertem Massstab, welche das Leben unserer direkten Vorfahren in anschaulicher, aber idealisierter Weise darstellten.

Am 22. Januar 1929 fand die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates des Museums statt.¹⁰⁰

Bis dahin hatte das Initiativkomitee eifrig und mit Erfolg Geld gesammelt bzw. zur Unterzeichnung von Zeichnungsscheinen aufgerufen. Behörden und Private tätigten namhafte Einlagen, so dass von 1928 bis 1929 rund Fr. 16 500.– an Gründungsbeiträgen zusammenkamen. Der Regierungsrat zeigte sich nach einem Besuch in corpore bei Speck zuhause von dessen Sammlung derart beeindruckt, dass er den in Aussicht gestellten Kantonsbeitrag auf Fr. 6000.– erhöhte.¹⁰¹ Die Suche nach einer geeigneten Lokalität gestaltete sich schwieriger. Als Möglichkeiten wurden das Schützenhaus an der Chamerstrasse, eine Erweiterung des Historischen Museums im Rathaus, der Umbau der «Ankenwag» in der Altstadt bzw. des Stadtarchivs an der Grabenstrasse und die ehemalige Turnhalle der Kantonsschule Athene an der Hofstrasse in Erwägung gezogen.¹⁰² Specks Sammlung war wegen seiner Grabungen in der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung im Sumpf zwischenzeitlich dermassen angewachsen, dass die Platzverhältnisse in seiner Wohnung eng wurden.¹⁰³ 1928 stellte der Regierungsrat Michael Speck einen Raum im Kellergeschoss der Kantonsschule Athene für die Unterbringung von Funden zu Verfügung.¹⁰⁴ Im September 1929 wurde definitiv beschlossen, das Museum in der Athene unterzubringen.

Ein Pfahlbaumuseum entsteht

Für die Einrichtung des Museums beschloss das Initiativkomitee, mit dem seit 1928 als Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (SGU) wirkenden Karl Keller-Tarnuzzer Kontakt aufzunehmen.¹⁰⁵ Als Konservator der ur- und frühgeschichtlichen Sammlung des Museums in Frauenfeld hatte er bereits die Museen von Steckborn und Frauenfeld im Kanton Thurgau eingerichtet. Das Komitee beauftragte in der Folge Keller-Tarnuzzer mit der Realisierung der Museumsausstellung in Zug (siehe Kasten «Bild der Pfahlbauten»). Im nahen Frauenstein (Hofstrasse 2) konnte in einer leeren Wohnung die Museumseinrichtung vorbereitet werden. Als Keller-Tarnuzzer am 7. April 1930 auf der Heimreise von Zug mit dem Motorvelo verun-

¹⁰⁰ Protokoll der 1. Sitzung des Stiftungsrates (Konstitutionsitzung) vom 22. Januar 1929 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). Dem Stiftungsrat gehörten an: Erziehungsdirektor Philipp Etter als Präsident, Landammann Dr. Meyer, Stadtrat A. Wickart, Dr. med. R. Bossard, Bankdirektor Werner Spillmann, Michael Speck und Präfekt G. I. Montalta. Die weitere Geschichte des Stiftungsrates wird im Folgenden nur insoweit behandelt, als es für die Darstellung der zugerischen Pfahlbauarchäologie zweckdienlich erscheint.

¹⁰¹ Protokoll der 8. Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 21. Mai 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁰² Protokolle der Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 7. April 1927, 4. November 1927 und 30. Oktober 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).



Abb. 20

Der zweiten «Volksversammlung» in Sachen Museumsgründung am 4. November 1928 im Hotel Löwen in Zug war ein gleich grosser Andrang beschieden wie der drei Jahre zuvor stattgefundenen ersten Volksversammlung (8. November 1925, Hotel Ochsen). Unzählige wollten die in Vitrinen ausgestellten Funde von Michael Speck bestaunen. Nach den Vorträgen schritt man zur Gründung der «Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug» (heute «Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte»).

glückte und sich einen Oberschenkelbruch zuzog, drohte eine erhebliche Verzögerung der Museumseröffnung. Mitte Mai 1930 wurden die Wohnung im Frauenstein geräumt und die Bestände in den zukünftigen Ausstellungsraum im Keller der Kantonsschule Athene geziigelt. Keller-Tarnuzzer konnte seine Arbeit im Juli wieder aufnehmen und meldete Ende September deren Abschluss; insgesamt verrechnete er 84 Tagelöhne à Fr. 25.–, also Fr. 2100.–, was zusammen mit der Rechnung des Hotel Ochsen in der Höhe von Fr. 750.– ein grosses Loch in der Stiftungskasse hinterliess.¹⁰⁶ Wegen eines Auslandaufenthaltes von Keller-Tarnuzzer musste die Museumseröffnung indessen verschoben werden.

¹⁰³ Protokoll der 7. Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 4. November 1927 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – Bossard 1928, 59.

¹⁰⁴ «Südraum im Parterre». Damit muss der Kellerraum im Tiefparterre gemeint sein (vgl. auch Zuger Nachrichten vom 12. November 1930, 1: «im Untergeschoss»). – Protokolle der 7. und 8. Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 4. November 1927 und 21. Mai 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁰⁵ Protokoll der 9. Sitzung des Initiativkomitees für die Gründung eines Museums für Urgeschichte, Zug, vom 19. September 1928 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁰⁶ Protokoll der 6. Sitzung des Stiftungsrats vom 19. Januar 1931 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). – JbSGU 22, 1930, 6; 21, 1929, 13.

Nach Jahren der Planung und Vorbereitung war es dann aber am Sonntag, 9. November 1930, nachmittags um 14.30 Uhr, endlich so weit: In der Aula der Kantonsschule Athene wurde das Kantonale Museum für Urgeschichte in einer schlichten Feier eingeweiht. Die Hauptmenge der in den zehn Vitrinen präsentierten Funde stammte aus den Pfahlbausiedlungen des Zugersees bzw. aus der Sammlung von Michael Speck (Abb. 21). Von nun an amtete Speck als Museumskonservator, ehrenamtlich wohlverstanden. Pater Emmanuel Scherer, der einen entscheidenden Anstoss zur Gründung des Museums gegeben hatte, war es nicht vergönnt, dessen Eröffnung zu erleben; er war im Vorjahr verstorben.¹⁰⁷

Das Interesse am neu gegründeten Museum war gross. Am Museumsfreisonntag vom 7. Dezember 1930 strömten rund tausend Personen ins Museum. Die SGU nahm die Museumsgründung zum Anlass, am Wochenende vom 27./28. Juni 1931 ihre 23. Generalversammlung in Zug abzuhalten. Per Extrazug der Bundesbahnen fuhren die Teilnehmer am Samstag zur Besichtigung der spätbronzezeitlichen Siedlung Zug-Sumpf, deren Erforschung von der Gesellschaft finanziell und wissenschaftlich unterstützt

wurde, in die Chollermüli. Dann stand der Besuch des vom Sekretär der Gesellschaft, Karl Keller-Tarnuzzer, eingerichteten Museums auf dem Programm, dessen Reichhaltigkeit für die auswärtigen Gäste eine Überraschung bildete. Der Sonntagmorgen galt erneut dem Studium des Museums, worauf man sich im Kantonsratssaal zur Hauptversammlung und danach im Grand Cinema zu den wissenschaftlichen Vorträgen traf.¹⁰⁸

Michael Specks Grabungen und die 1930 erfolgte Gründung des Kantonalen Museums für Urgeschichte sind als eigentliche Pionierleistungen im Bereich der prähistorischen Forschung in der Innerschweiz zu werten. Zwar konnte Speck auf die stetige Unterstützung kulturhistorisch Interessierter zählen. Doch die treibende Kraft hinter den meisten Erfolgen war er selbst. Am 22. Januar 1929 wollte ihm der Stiftungsrat der Stiftung zur Förderung der urgeschichtlichen Forschung und eines urgeschichtlichen Museums im Kanton Zug eine Ehrengabe von tausend Franken überreichen. Das Geschenk war nicht als finanzielle Abgel-

¹⁰⁷ Zuger Nachrichten vom 12. November 1930, 1. – Heimatklänge vom 23. November 1930, 178ff.

¹⁰⁸ JbSGU 23, 1931, 1ff.

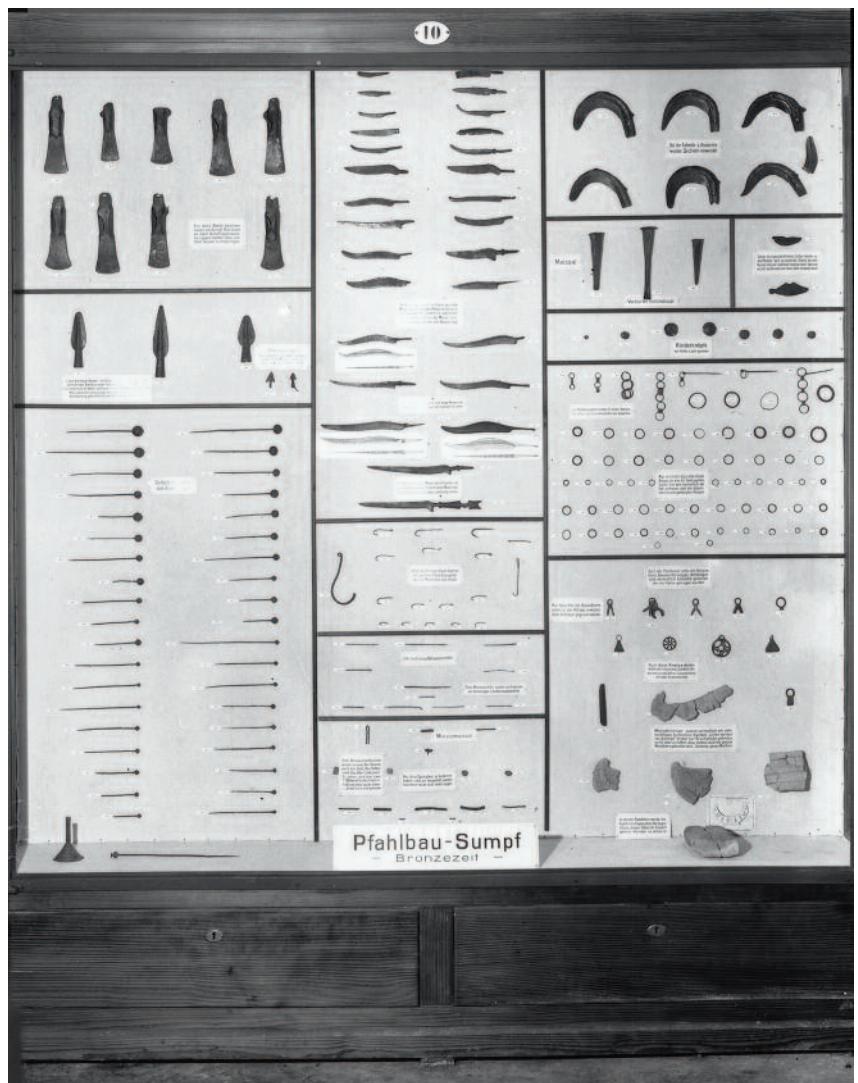


Abb. 21
Am Sonntag, 9. November 1930, um 13.30 Uhr wurde das von Karl Keller-Tarnuzzer, dem Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, eingerichtete Museum für Urgeschichte im Untergeschoss der Kantonsschule Athene eingeweiht. In zehn Vitrinen wurden hauptsächlich Pfahlbaufunde aus der Sammlung von Michael Speck gezeigt.

tung für seine Sammlung, sondern als Anerkennung seiner Verdienste gedacht. Michael Speck lehnte das Geld indes ab; er wollte nicht den Eindruck erwecken, seine Sammlung gegen Geld abgetreten zu haben.¹⁰⁹

Krise

Nach der Gründung des Museums im Jahr 1930 wollte auch der Vorstand der SGU Michael Specks grosse Verdienste honorieren und schlug ihn der Generalversammlung vom 26. August 1934 in Pruntrut zur Wahl in den Vorstand vor. Insgesamt mussten drei frei werdende Sitze ersetzt werden, nebst Speck waren noch zwei weitere Kandidaten nominiert worden. Auf Antrag einiger Teilnehmer wurde zusätzlich Emil Vogt (1906–74) zur Wahl vorgeschlagen. Vogt war ein junger, aufstrebender Archäologe, der soeben habilitiert und die Nachfolge seines Doktorvaters David Viollier als Konservator für Archäologie am Landesmuseum angetreten hatte.¹¹⁰ «Da es der Versammlung sichtlich unangenehm war, einen der vier Kandidaten fallen zu lassen und sich die Kandidatur Vogts in der Diskussion leider gegen M. Speck richtete», wurde vorgeschlagen, «*M[ichael] Speck in Anbetracht seiner grossen Verdienste um die innerschweizerische Urgeschichtsforschung zum Ehrenmitglied zu ernennen. [...] Beim anschliessenden Bankett wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die in der Generalversammlung erfolgte Ernennung von M. Speck zum Ehrenmitglied statutenwidrig sei. Daraufhin wurde auf Antrag des Präsidenten beschlossen, M. Speck als zehntes Mitglied in den Vorstand zu wählen.*»¹¹¹

Speck war derart empört über die Art und Weise, wie er als Kandidat für den Vorstand behandelt wurde, dass er umgehend die Wahl ablehnte und seinen Austritt aus der Gesellschaft erklärte. Der Vorstand der Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug und mit ihr zahlreiche SGU-Mitglieder auch aus Nachbarkantonen solidarisierten sich mit Speck.¹¹² Der Vorstand der Vereinigung beschloss, dass der SGU bis auf Weiteres keine Mitteilungen über Ausgrabungen in Zug mehr gemacht werden sollten. Der Vorstand der SGU versuchte die Wogen zu glätten. Doch auch Ende 1934 konnte er keine Versöhnung zwischen der Zuger Gruppe und jener Fraktion, welche die Sprengkandidatur Vogt unterstützt hatte, erzielen.¹¹³

¹⁰⁹ Protokolle der Sitzungen des Stiftungsrats vom 22. Januar und 10. Juni 1929 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹¹⁰ Vogt stand dem Landesmuseum von 1961 bis 1971 als Direktor vor und war später Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Zürich (Furter et al. 1998, 43f.).

¹¹¹ JbSGU 26, 1934, 2f.

¹¹² JbSGU 26, 1934, 5.

¹¹³ JbSGU 26, 1934, 5. – Protokolle der 15. Sitzung des Stiftungsrates vom 28. Juni 1934 und der 18. Sitzung vom 8. Januar 1935 sowie der Vorstandssitzung der Vereinigung für Urgeschichte vom 22. November 1935.

¹¹⁴ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 67f.

¹¹⁵ JbSGU 27, 1935, 2.

¹¹⁶ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 64f.

Der Grundbuchgeometer Paul Dändliker, Präsident der Vereinigung und des Stiftungsrates,¹¹⁴ versuchte zu vermitteln. Er reiste an die Generalversammlung der SGU vom 7. September 1934 nach Vaduz, wo die Pruntruter Wahl erneut Thema war. «Es wurde zugegeben, dass mancherlei Fehler gemacht wurden, dass aber keine beleidigenden Absichten vorhanden gewesen seien.»¹¹⁵ Die Anwesenden genehmigten eine Statutenänderung, welche die Wahlmodalitäten klären sollte. Dändliker zeigte sich über die angebotenen Erklärungen befriedigt.

Vor diesem Hintergrund wollten offensichtlich nicht mehr alle Zuger die SGU länger boykottieren. Der Ingenieur Max Bütl er aus Cham, ein Vorstandsmitglied der Urgeschichtsvereinigung,¹¹⁶ unterließ das «Embargo» und lieferte für das Jahrbuch der SGU Fundmeldungen aus dem Jahr 1935.¹¹⁷ Diesem Beispiel folgten weitere Personen, darunter der Präsident der Vereinigung und des Stiftungsrates, Paul Dändliker.¹¹⁸ Speck scheint dieses Verhalten so erzürnt zu haben, dass er im Dezember 1937 als Mitglied des Stiftungsrates, als Konservator und als Leiter der Ausgrabungen demissionierte und alle Sammlungen der Stiftung zur Verfügung stellte.¹¹⁹ Als Grund gab Speck gesundheitliche Probleme an, die es ihm nicht mehr erlauben würden, im feuchten Museumskeller zu arbeiten. Der Stiftungsrat stand vor der Wahl, entweder Michael Speck, mit dem sich der Rat seinerzeit solidarisch erklärt hatte, wieder zur Zusammenarbeit zu bewegen oder aber – wenn dies nicht gelingen sollte – sich erneut der SGU anzuschliessen.¹²⁰ Doch vorderhand scheiterten alle Bemühungen, Speck zur Rückkehr zu bewegen.¹²¹ Seine berufliche Belastung hatte zugenommen und sollte sich mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bzw. wegen des durch Militärdienst reduzierten Personals noch zusätzlich verschärfen. Zudem scheinen Specks gesundheitliche Probleme nicht bloss – wie man meinen können – ein vorgeschoßenes Argument gewesen zu sein.¹²² Albert Weiss sprang in die Lücke und leitete 1937 die letzte Grabungskampagne im Sumpf und die Grabung in der Station Zug-Galgen. Allerdings forderte der Stiftungsrat von Weiss, dass er sich nicht als Nachfolger von Michael Speck und als selbständiger Grabungsleiter gebärden könne.¹²³ Das Verhältnis zwischen Weiss und dem Stiftungsrat gestaltete sich

¹¹⁷ Fundmeldungen für das Jahr 1935 im JbSGU 28, 1936, 74 und 82.

¹¹⁸ Fundmeldungen für das Jahr 1936 im JbSGU 29, 1937, 93, 101 und 104.

¹¹⁹ Protokoll der Kommissionssitzung vom 17. Januar 1938 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²⁰ Protokoll der Sitzung des Stiftungsrates vom 19. Oktober 1938 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²¹ Brief von Paul Dändliker an A. Müller vom 1. Januar 1939 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²² Schreiben von Michael Speck an Paul Dändliker vom 15. Januar 1938 und von Michael Speck an Paul Dändliker vom 23. April 1940 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²³ Protokoll des Stiftungsrates vom 17. Januar 1938 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

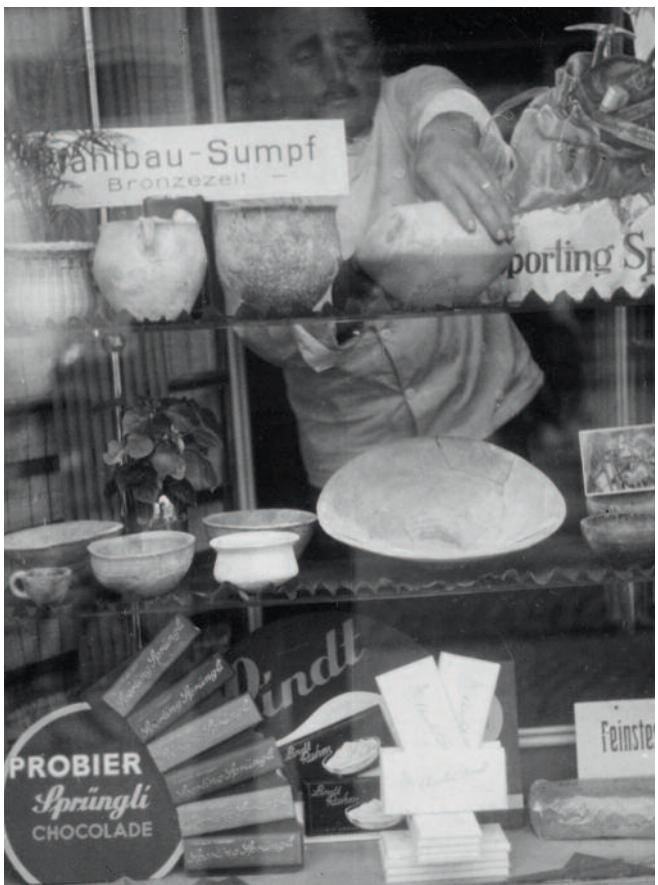


Abb. 22
Süssigkeiten und Archäologie. Ausstellung von Pfahlbaugegenständen im Ladenlokal des Bäckermeisters Albert Weiss an der Bahnhofstrasse in Zug. Vermutlich Anfang 1930er Jahre.

schwierig, und 1939 muss es zwischen dem Präsidenten Paul Dändliker und Weiss zu einer heftigen mündlichen Auseinandersetzung bzw. zum Bruch gekommen sein.¹²⁴

Zu dieser Krise gesellten sich weitere Schwierigkeiten. Die Freude über das neue Museum war angesichts baulicher Unzulänglichkeiten schon seit längerer Zeit getrübt. Der Keller mit nacktem Zementboden war feucht, was sich für die Aufbewahrung der Funde als problematisch erwies. Zudem war die Luft unangenehm muffig, und die kleinen Oberlichter genügten nicht, um die Gegenstände ausreichend zu beleuchten. Während des Winters 1938/39 wurde das Museum wegen «Erkältungsgefahr» gar geschlossen.¹²⁵ Dändliker hatte die technische Grabungsleitung

auf der mittelalterlichen Burgruine Wildenburg in der Gemeinde Baar übernommen und konnte sich entsprechend wenig fürs Museum engagieren.¹²⁶ Zudem waren wegen des Aktivdienstes wichtige Vereinsmitglieder abwesend. Das alles stürzte die Zuger Urgeschichtsarchäologie in eine tiefe Krise. Die Zukunft von Vereinigung, Stiftung und Museum schien ungewiss. Bezeichnenderweise fanden 1938 und 1940 keine Generalversammlungen der Vereinigung statt.¹²⁷ Zudem mussten die Museumsbestände angesichts befürchteter Bombenangriffe evakuiert oder wenigstens vor Ort gesichert werden.¹²⁸

Trotz aller misslicher Umstände setzte Michael Speck seine Forschungsarbeiten fort. Allerdings erstattete er an der Generalversammlung 1939 der Vereinigung nicht persönlich Bericht, sondern liess seinen Grabungsbericht verlesen.¹²⁹ Zudem bemühte sich Paul Dändliker weiter um Vermittlung. Er suchte die Nähe zur SGU und nahm unter anderem an einem Kurs der SGU über Ausgrabungstechniken in Zürich teil. Mit der Zeit legten sich bei Michael Speck die Emotionen, und im Frühjahr 1941 konnte Dändliker der Generalversammlung der Vereinigung erfreut die Rückkehr Michael Specks mitteilen: Die «Seele der zugeschriebenen Urgeschichtsforschung» habe sich wieder für die Mitarbeit gewinnen lassen.¹³⁰ Speck machte sich sogleich mit grossem Eifer an die Arbeit, galt es doch, seine Funde vom Museum in der Athene an einen günstigeren Standort zu zügeln.

Sechsundzwanzig Jahre nach der missglückten Wahl in Pruntrut gelang es der SGU dann doch noch, Michael Speck zu ehren: Am 27. August 1960 wurde der Achtzigjährige an der Generalversammlung im luzernischen Sursee zum Ehrenmitglied ernannt; wohl auf Betreiben seines Sohns Josef, der damals das Amt des Vizepräsidenten der Gesellschaft bekleidete.¹³¹

Weitere Entdeckungen und Entdecker

Die Gründung von Stiftung und Vereinigung hatte dazu geführt, dass Michael Speck nicht mehr als Privatmann seine Forschungen betrieb, sondern «im Auftrag». Er war Konservator des Museums und Leiter der Ausgrabungen. Der Stiftungsrat des Museums sowie der Vorstand der Vereinigung zur Förderung der Urgeschichtsforschung im Kanton

¹²⁴ Briefe von Michael Speck an Paul Dändliker vom 29. April 1939, von Albert Weiss an die Vereinigung für Urgeschichte des Kantons Zug vom 18. Juli 1939, von Michael Speck an Paul Dändliker vom 23. April 1940, von Albert Weiss an A. Müller vom 23. April 1940, von Albert Weiss an A. Müller vom 24. Juli 1940 und von Paul Dändliker an Albert Weiss vom 31. August 1940 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²⁵ Protokoll des Stiftungsrates vom 25. Februar 1939 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²⁶ Speck 1986, 46.

¹²⁷ Protokoll der Generalversammlung vom 25. Februar 1939 und der 6. ordentlichen Generalversammlung vom 26. April 1941 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²⁸ Schreiben des eidgenössischen Kommissärs für Kunstschatz Fritz Gysin an Michael Speck vom 4. Juni 1940 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹²⁹ Protokoll der Generalversammlung der Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug vom 25. Februar 1939 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck). Eigenartigerweise wird Speck an derselben Generalversammlung in den Vorstand gewählt (bestätigt?). Zudem scheint er 1937 und 1938 wegen Ausfalls des Kassiers die Vereinskasse geführt zu haben.

¹³⁰ Protokoll der 6. ordentlichen Generalversammlung vom 26. April 1941 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹³¹ JbSGU 49, 1962. 131ff.

Zug unterstützten ihn bei seinen Forschungsarbeiten.¹³² Sie sprachen regelmässig Grabungskredite und stellten mit Mitteln der Winterhilfe auch Arbeitslose für Grabungsarbeiten an. Auch die Zuger Gemeinden beteiligten sich teilweise an den Grabungskosten. Speck selber arbeitete jedoch weiterhin unentgeltlich.

Speck führte auch nach der Museumsgründung weiterhin gezielte Sondierungen und Grabungen durch. Insbesondere setzte er seine Forschungen im spätbronzezeitlichen Pfahlbau im Sumpf fort (1931–33). Im Jahr 1937, kurz vor seinem überraschenden «Rücktritt», fand dort die letzte Grabungsetappe statt. Obwohl Michael Specks Forschungsschwerpunkt den Pfahlbauten galt, kümmerte er sich ähnlich wie schon früher Walter Grimmer im umfassenden Sinne um das archäologische Erbe seines Kantons. 1931/32 nahm er sich zusammen mit Albert Weiss¹³³ des neu entdeckten römerzeitlichen Brandgräberfelds im Zuger Loreto-Quartier an. Zwischen 1933 und 1935 fanden beim römischen Gutshof Cham-Heiligkreuz durch Emil Villiger (1904–81), Landwirt und Kantonsrichter,¹³⁴ Ausgrabungen statt, an denen auch Michael Speck beteiligt gewesen zu sein scheint.¹³⁵ Von September 1942 bis April 1943 untersuchte Speck mit Unterstützung von Albert Weiss und anderen die neolithische Siedlung Steinhausen-Sennweid, die 1942 entdeckt worden war, als ein polnischer Kriegsinterrierter bei Drainagearbeiten eine bronzenen Lanzen spitze ausgrub.¹³⁶ 1943/44 kam im Grindel (Gemeinde Steinhausen) eine mesolithische und paläolithische Station zum Vorschein und in der gleichen Zeit sondierte Speck beim Inseli in Zug-Oterswil.¹³⁷ In den Jahren 1944/45 war die römische Mühle in Hagendorf Gegenstand seiner Forschungen, wobei Albert Weiss bei den Arbeiten kaum mehr teilnehmen konnte, da er mit der Bewachung und Verpflegung von in Zug internierten Russen beauftragt war.¹³⁸ 1948 folgten die anlässlich von Leitungsarbeiten entdeckte Fundstelle Schützenmatt und im darauf folgenden Jahr die Station Brüggli, beide in Zug.¹³⁹ Daneben versuchte Speck auch, frühere, in alle Winde verstreute Pfahlbaufunde wieder in den Kanton zurückzuholen¹⁴⁰ und Funde, die von Fremden auf den bekannten Pfahlbaustationen (Risch-Schwarzbach, Risch-Buonas, Zug-Vorstadt u. a. m.) aufgesammelt wurden, für das Museum zu gewinnen.

¹³² Die Geschichte des Stiftungsrats des urgeschichtlichen Museums und der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte wird hier nicht weiter aufgearbeitet.

¹³³ Hintermann 2005, 139f.

¹³⁴ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 102.

¹³⁵ Protokoll der 14. Sitzung des Stiftungsrates vom 9. Dezember 1933 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹³⁶ Speck 2007, 21ff.

¹³⁷ Eberli 2004, 179.

¹³⁸ Protokoll der Kommissionssitzung vom 26. Mai 1945 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹³⁹ Speck 1991, 20f.

¹⁴⁰ Etwa die Sammlung von Kaspar Landis (vgl. Bauer 1990, 57).

Neben der «Lichtgestalt» Michael Speck gab es noch andere Personen aus dem Kanton Zug, die sich um die Erforschung der zugerischen Pfahlbauten und weiterer Fundstellen verdient gemacht haben.¹⁴¹ Insbesondere Specks Mitarbeiter, der Buchhalter Robert Drescher (1897–1960)¹⁴² und der bereits erwähnte Bäckermeister Albert Weiss (1893–1959),¹⁴³ waren Specks ständige Begleiter. Drescher und Weiss suchten aber auch selbständig die bekannten Fundplätze oberflächlich nach neuen Funden ab und führten zeitweise selber Untersuchungen durch. So soll Albert Weiss ungefähr 1932/33, dann wieder 1942 und 1945 im Pfahlbau Chämleten gegraben haben.¹⁴⁴ Weiss leitete auch im archäologischen «Krisenjahr» 1937 zusammen mit dem Geometer Paul Dändliker die Grabungen bei der seit 1917 bekannten Fundstelle Galgen in Zug, wobei Letzterer nicht nur auf dem Feld tätig war, sondern bis 1951 mit weiser Umsicht die Stiftung und die Vereinigung durch die zwischen Speck und der SGU herrschende Krise führte. Der Ingenieur Max Büttler (1890–1958), der Mitglied des ersten Vorstandes der Vereinigung war und massgeblich den Boykott gegenüber der SGU unterlaufen hatte, interessierte sich sehr für die Pfahlbauten und beschäftigte sich in den 1930er und 1940er Jahren mit den Zusammenhängen von Hydrologie, Geologie und prähistorischer Siedlungs dynamik. Insbesondere setzte er sich intensiv mit der Rekonstruktion der alten Seespiegelstände sowie der Höhenlage der Pfahlbausiedlungen und der damit verbundenen Frage der ebenerdigen oder abgehobenen Bauweise auseinander.¹⁴⁵ Von Büttler stammen auch einige sorgfältige Pläne vom Pfahlbau St. Andreas bzw. von dort durchgeführten Untersuchungen aus den Jahren 1935 und 1938;¹⁴⁶ bereits in den 1920er Jahren war Büttler Speck bei einer Rückbeschaffungsaktion von Funden aus dem Pfahlbau St. Andreas, die nach Schaffhausen gelangt waren, behilflich gewesen. Weiter sind für den Winter 1923/24 Grabungen bei der Fundstelle Zug-Galgen bekannt, die von einem August Brandenberg im Schutzenengel durchgeführt wurden.¹⁴⁷ Zudem gab es verschiedenerorts private Sammlungen von Pfahlbaufunden. So sind Kollektionen von A. Landis (Papeterie) und E. Roth (Mechaniker in Cham) überliefert.¹⁴⁸

Standen anfänglich in erster Linie die prähistorischen Pfahlbauten im Zentrum der Forschungen, wurden mit der

¹⁴¹ Siehe auch Bauer und Hochuli 1996.

¹⁴² Kantonsarchäologie Zug 1996, 31, Abb. 16.

¹⁴³ Kantonsarchäologie Zug 1996, 31, Abb. 17.

¹⁴⁴ Kantonsarchäologie Zug 1996, 28f.

¹⁴⁵ Büttler 1940/41. – Büttler 1950, 37ff. – Vgl. auch seine Überlegungen zu Arbon-Bleiche TG in Hochuli 1994, 47, Abb. 46.

¹⁴⁶ In den 1930er Jahren diente das Gebiet beim Pfahlbau St. Andreas als Kehrichtdeponie. Zu diesem Zwecke wurden Gräben ausgehoben, wobei Funde zum Vorschein kamen (Hep Harb/Lötscher 2005, 14–16, Abb. 5–7).

¹⁴⁷ Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck.

¹⁴⁸ Weber-Strebel 1924, 54.

Zeit zusehends auch römische Fundstellen und mittelalterliche Kirchen und Burgstellen untersucht. Insbesondere Emil Villiger, Landwirt und Kantsrichter, war ein begeisterter Geschichtsfreund und entwickelte eine beeindruckende Grabungsaktivität im Ennetseegebiet. 1933/35 grub er zusammen mit Hermann Fretz Teile des römischen Gutshofs von Cham-Heiligkreuz aus. 1942 folgten die Ausgrabung der Kapelle St. Andreas in Cham und 1944–47 die Untersuchungen auf der mittelalterlichen Burgruine Hünenberg (s. dazu den Beitrag S. 163–184).

Ein neues Museum in der alten «Zigarri»

Nach seiner «Rückkehr» beklagte Speck an der Generalversammlung 1941 der Zuger Vereinigung eindringlich die Unzulänglichkeiten des Lokals in der Athene und forderte zum Schutze der Funde sowie des sich im Museum aufhaltenden Aufsichtspersonals und der Besuchenden bessere Räumlichkeiten.¹⁴⁹ Bereits im selben Jahr wurde die Liegenschaft der ehemaligen Zigarrenfabrik an der Ägeristrasse 56 in Zug anvisiert und ein Umzug des Museums dorthin beschlossen.¹⁵⁰ Der Stiftungsrat bewilligte im selben Jahr den Umbau der alten sowie die Beschaffung zu-

sätzlicher Vitrinen und beantragte den dazu notwendigen Kredit.¹⁵¹ Der Regierungsrat erklärte sich zur Übernahme des Mietzinses bereit und sprach einen Kredit von Fr. 7000.– für die Anschaffung neuer Vitrinen.¹⁵² Im September 1941 wurde mit dem Umzug von rund dreihundert Kisten von der Athene in die «Zigarri» begonnen. Infolge verschiedener Umstände verzögerte sich der definitive Bezug. Die Vitrinen-Fabrikanten hatten Lieferschwierigkeiten, und die bisherige Mieterin, die kaufmännische Fortbildungsschule, gab die Räumlichkeiten nicht fristgerecht frei.¹⁵³ Zudem hatte auch die landwirtschaftliche Schule ein Auge auf die Liegenschaft geworfen. Der Regierungsrat nahm in corpore einen Augenschein vor,¹⁵⁴ und 1945 fiel dann der definitive Entscheid zu Gunsten des Museums.¹⁵⁵ Im Juni 1945 hatte Speck siebzehn der vorgesehenen zwanzig Vitrinen eingeräumt.¹⁵⁶ Im Frühjahr 1946 geriet das Museumsprojekt nochmals in eine prekäre Lage. Der Mietvertrag für die Museumslokalität wurde überraschend per 1. September desselben Jahres gekündigt. Der Stiftungsrat bat den Regierungsrat um Kauf der Liegenschaft, damit das von Michael Speck in dreijähriger Arbeit praktisch fertig eingerichtete, aber noch nicht eröffnete Museum am beschlossenen Standort bleiben könne.¹⁵⁷ Der Regierungsrat trat auf das Anliegen ein und erwarb mit Beschluss vom 1. August 1946 die Liegenschaft.¹⁵⁸

Am 16. November 1946 wurde das Museum eröffnet. Michael Speck konnte mit Stolz «sein» Museum für Urgeschichte am neuen Standort der Öffentlichkeit vorstellen und zusammen mit seinem Sohn Josef das Publikum durch helle, sonnige und trockene Räume führen (Abb. 23).¹⁵⁹ Die Ausstellungsfläche war nun wesentlich grösser, und es gab auch einen Arbeitsraum für den Konservator sowie Lagerraum für die nicht ausgestellten Objekte.¹⁶⁰ In zwanzig

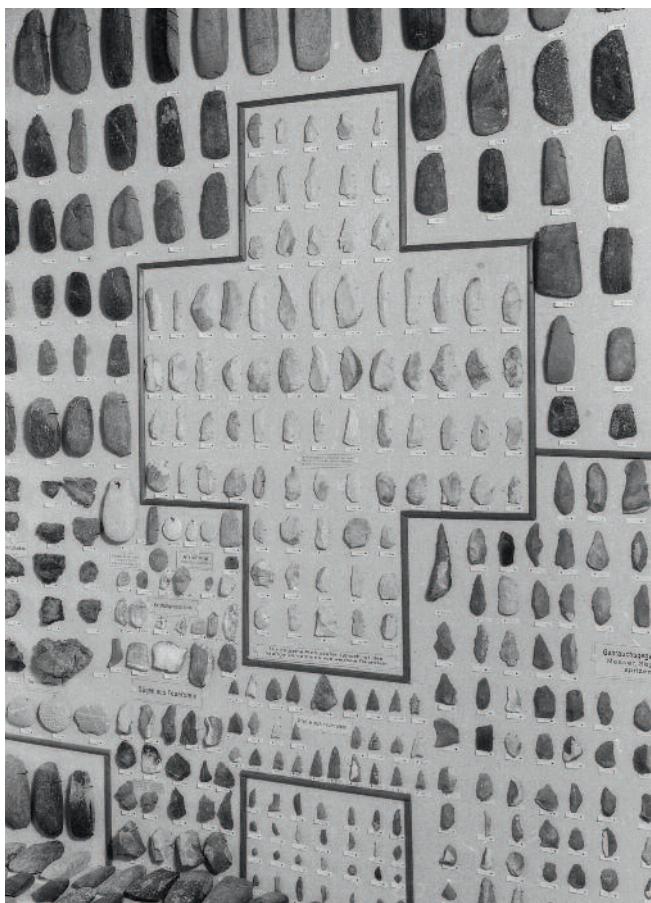


Abb. 23
Pfahlbaufunde im Schweizerkreuz. Im September 1941 wurden die Museumsbestände vom Schulhaus Athene in die ehemalige Zigarrenfabrik an der Ägeristrasse gezügelt. Die neue, 1946 eröffnete Ausstellung atmete stellenweise den Hauch des Zweiten Weltkriegs bzw. der Geistigen Landesverteidigung.

¹⁴⁹ Protokoll der 6. ordentlichen Generalversammlung vom 26. April 1941 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵⁰ Protokoll der Sitzung des Stiftungsrates vom 28. Juli 1941 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵¹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 11. März 1942 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵² Protokoll der 7. ordentlichen Generalversammlung vom 1. Mai 1942 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵³ Protokoll der 8. ordentlichen Generalversammlung vom 27. Mai 1943 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵⁴ Protokoll der 9. ordentlichen Generalversammlung vom 13. Mai 1944 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵⁵ Protokoll der Kommissionssitzung vom 26. Mai 1945 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵⁶ Protokoll der 10. ordentlichen Generalversammlung vom 2. Juni 1945 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵⁷ Protokoll der Kommissionssitzung vom 11. März 1946 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵⁸ Protokoll der Kommissionssitzung des Stiftungsrates vom 21. Oktober 1946 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁵⁹ Dittli/Raimann 1990. – Protokoll der 11. Generalversammlung vom 15. November 1946 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁶⁰ Speck 1985, 86.

Vitrinen konnte Speck noch besser die Reichhaltigkeit seiner Sammlung zeigen. War das Museum in der Athene schwergewichtig mit Pfahlbaufunden bestückt gewesen, so umfasste das Museum in der alten «Zigarri» vermehrt Funde anderer Epochen. Darunter befanden sich nun endlich Objekte, die Walter Grimmer gesammelt hatte. Er war zwischenzeitlich von Cham nach Knonau umgezogen und im Jahr 1936 verstorben. Seine Sammlung war ans Schulhaus Mettmenstetten ZH gelangt, doch gelang es im Februar 1945 durch eine Vereinbarung mit den Nachkommen Walter Grimmers, dessen bedeutende Sammlung endlich in kantonalen Besitz zu überführen. Speck hatte die Idee, ein Bild des Forschers im Museum aufzuhängen, was die offensichtlich gerührten Erben bei einem Besuch im Museum definitiv dazu bewogen haben soll, die Funde unter Auflagen den Zugern abzutreten.¹⁶¹ Parallel zur Errichtung des neuen Museums entstand eine eigene Publikationsreihe «Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte in Zug».¹⁶²

Die Einrichtung und Eröffnung des zweiten Museums muss für alle Beteiligten, insbesondere für Speck, der immerhin sechsundsechzig Jahre alt und noch immer werktätig war,¹⁶³ ein Kraftakt gewesen sein. Dies zeigt sich auch daran, dass zwischen 1947 und 1950 keine Sitzung des Stiftungsrates mehr stattfand und während dreier Jahre (1947–49) keine Generalversammlungen einberufen wurden. Ein Generationenwechsel begann sich abzuzeichnen. Josef Speck, der bereits 1945 über römische Funde aus dem Zugerland publiziert hatte, wirkte ab 1951 als Protokollführer im Vorstand der Vereinigung¹⁶⁴ und übernahm von seinem zwischenzeitlich über siebzig Jahre alten Vater zunehmend die Betreuung der Zuger Ur- und Frühgeschichte. Der Vater wirkte aber weiterhin tatkräftig mit, sowohl auf den Grabungen im Sumpf als auch im Museum. Weiterhin suchte er seine Fundstellen auf und stellte Funde sicher. Michael Speck war nachweislich bis in sein vierundachtzigstes Lebensjahr im Feld tätig und demissionierte als Museumskonservator erst 1963.¹⁶⁵ Ende 1964 sprach die Innerschweizer Kulturstiftung Michael Speck den Kulturpreis der Innerschweiz zu und würdigte ihn so für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der ur- und frühgeschichtlichen Forschung (Abb. 24).¹⁶⁶

¹⁶¹ Protokoll der Kommissionssitzung vom 26. Mai 1945 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁶² Speck 1985, 86. – Die Reihe wurde nach 45 Heften im Jahr 2004 eingestellt (Bauer/Northover 2004).

¹⁶³ Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 141ff.

¹⁶⁴ Josef Speck, Das Zugerland im Lichte neuer römischer Bodenfunde. ZNbl. 1945, 49–60. – Protokoll der Sitzung von Vorstand und Stiftungsrat vom 2. Februar 1951 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nachlass Josef Speck).

¹⁶⁵ Kantonsarchäologie Zug 1996, 30.

¹⁶⁶ Bühlmann 1983, 112.

¹⁶⁷ Eberli et al. 2007. – Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 139ff.

¹⁶⁸ Seifert et al. 1996, 19–24.

¹⁶⁹ Speck 1955, vgl. dazu auch Speck 1981, 128f.

¹⁷⁰ JbSGU 17, 1925, 59.



Abb. 24

1964 erhielt Michael Speck (links) für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der ur- und frühgeschichtlichen Forschung den Kulturpreis der Innerschweiz. Übergabe der Preisurkunde durch Regierungsrat Hans Hürlimann, den späteren Bundesrat.

Nachgrabungen im Sumpf

In seiner Jugend erlebte Josef Speck die von seinem Vater Michael vorangetriebene Gründung der Vereinigung zur Förderung der urgeschichtlichen Forschung im Kanton Zug und 1930 die Eröffnung des Kantonalen Museums für Urgeschichte im Keller des Schulhauses Athene.¹⁶⁷ Prägend war seine Mitarbeit auf den Grabungen des Vaters. Nach einem Studium der Geologie an der Universität Zürich und dem Besuch von Vorlesungen in prähistorischer Archäologie arbeitete er ab 1948 als Lehrer für allgemeinbildende Fächer an der Gewerbeschule Zug, der er ab 1958 als Rektor vorstand. In den Jahren 1952–54 führte Josef Speck die von seinem Vater begonnenen Untersuchungen in der spätbronzezeitlichen Pfahlbaustation Zug-Sumpf fort (Abb. 25). Wie sein Vater arbeitete Josef Speck in der Freizeit, an schulfreien Nachmittagen, an Wochenenden und in den Schulferien. Die Grabungen wurden durch den Einsatz freiwilliger Helfer – unter anderen Michael Speck – sowie die finanzielle Unterstützung durch die Stiftung, den Kanton und die Stadt Zug, die Gletschergartenstiftung Luzern und die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ermöglicht.¹⁶⁸ Im Jahr 1955 stellte Josef Speck in der wegweisenden Monographie «Das Pfahlbauproblem» die Befunde von Zug-Sumpf vor und bezog zusammen mit anderen Autoren in der damals heftig diskutierten Pfahlbaufrage Position für ebenerdig auf der Strandplatte errichtete Häuser;¹⁶⁹ exakt dreissig Jahre zuvor hatte bereits sein Vater die ebenerdige Bauweise der Sumpf-Häuser vertreten.¹⁷⁰ Josef Speck wollte die Forschungen im Sumpf fortsetzen und

Abb. 25

1952–54 führte Josef Speck die von seinem Vater Michael begonnenen Untersuchungen in der spätbronzezeitlichen Pfahlbaustation Choller/Sumpffort.



liess zu diesem Zweck ein Grabungsfeld offen, doch seine Wahl zum Rektor der Gewerbeschule 1958 liessen seine Pläne in die Ferne rücken. Stattdessen betätigten sich Hobbyarchäologen und Raubgräber auf der Fundstelle.¹⁷¹ Nach den Sumpf-Grabungen widmete sich Josef Speck in erster Linie der Pflege der Sammlung seines Vaters. Zudem wirkte er von 1954 bis 1985 als nebenamtlicher Kantonsarchäologe von Luzern und von 1964 bis 1983 als ehrenamtlicher Leiter des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und als Kantonsarchäologe von Zug.¹⁷²

Wirtschaftsboom

Begünstigt von einer modernen Steuergesetzgebung profitierte der Kanton Zug in besonderem Masse vom wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg. Seit dem Ende der 1950er Jahre liessen sich jährlich Hunderte von Holding- und Domizilgesellschaften in Zug nieder, und sogenannte Gemischte Gesellschaften, die ebenfalls steuerlich begünstigt wurden, schufen neue Arbeitsplätze. Die Steuererträge wuchsen schnell in die Höhe, so dass die Steuersätze sukzessive herabgesetzt werden konnten. Die Bevölkerung nahm in einem nahezu unglaublichen Ausmass zu; einzelne Gemeinden erfuhren innert eines Jahrzehnts einen Bevölkerungszuwachs von sechzig Prozent und mehr.¹⁷³

Dadurch wurde ein enormer Bauboom ausgelöst, mit dem die ehrenamtlich geführte Archäologie nicht annähernd Schritt halten konnte. Private Sammler bedienten sich weiterhin der auf den Äckern herumliegenden Funde; so entstand auch die beachtliche Kollektion im Heimatmuseum Seehof in Buonas. Weiter ist davon auszugehen, dass eine grosse Zahl archäologischer Fundstellen unerkannt zerstört wurde; daran konnte auch das am 6. Mai

1964 erlassene Gesetz über den Schutz historischer Bauten nichts mehr ändern. Für die Kategorie der Seeufersiedlungen muss vermutet werden, dass ein bedeutender Teil der Fundstelle Bachgraben in Cham der 1968 fertiggestellten Hochhausüberbauung «Alpenblick» zum Opfer gefallen ist. Zudem dürfte in den 1970er Jahren ein erheblicher Teil der Fundstellen im Bereich der Steinhauser Allmend (Sennweid) durch den Autobahnbau zerstört worden sein; später führten diverse private Hausbauten im Ennetseebiet (etwa im Raum Dersbach/Strandbad, Gemeinde Hünenberg) zu partiellen Zerstörungen. Auch in den 1980er Jahren und danach standen die archäologischen Denkmäler, darunter die Seeufersiedlungen, unter massivem Druck. Kurz vor seiner Pensionierung liess Josef Speck im Jahr 1980 beim Strandbad Hünenberg unter der Leitung eines Studenten im Bereich der bekannten Pfahlbausiedlung eine Rettungsgrabung durchführen,¹⁷⁴ und im Jahr 1982 folgte beim Pfahlbau St. Andreas in Cham eine weitere Rettungsgrabung.¹⁷⁵

1991 veröffentlichte Speck einen zusammenfassenden Überblick über den Bestand und die Entdeckungsgeschichte der Ufersiedlungen am Zugersee.¹⁷⁶ Zwischen 1991 und 2004 wirkte er an der Auswertung und Publikation seiner eigenen Grabungen von 1952–54 und der Untersuchungen seines Vaters von 1923–37 in der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung Zug-Sumpf mit.¹⁷⁷

¹⁷¹ Seifert et al. 1996, 25.

¹⁷² Eberli et al. 2007. – Editorial und Geleitworte in HA 14, 1983, 55/56, 81–83. – Speck 1985, 90.

¹⁷³ Direktion für Bildung und Kultur 1999, 154ff.

¹⁷⁴ Kantonsarchäologie Zug 1996, 32.

¹⁷⁵ Seifert 1983.

¹⁷⁶ Speck 1991.

¹⁷⁷ Seifert et al. 1996. – Seifert/Wunderli 1997. – Bauer et al. 2004.

Zuger Archäologie in Bewegung

In der bisher aufgerollten Geschichte lag die Erforschung der Pfahlbauten bzw. die archäologische Forschung generell in den Händen von Privatpersonen und Liebhabern der Altertumskunde. Die Ämter des Museumskonservators und des Grabungsleiters bzw. des Kantonsarchäologen wurden während Jahrzehnten ehrenamtlich in Personalunion bekleidet. Zu lange glaubte die Politik, der grosse private Einsatz der Archäologiebegeisterten würde ausreichen, um gefährdetes Kulturgut im Boden zu erforschen und zu erhalten. Die Professionalisierung erfolgte im Vergleich zu den meisten Kantonen der Schweiz eher spät und sehr zögerlich: Zwischen den ersten archäologischen Grabungen, die Fritz Mühlberg und Bonifaz Staub in der Zuger Vorstadt im Jahr 1862 vorgenommen hatten, bis zu den ersten Festanstellungen in der Archäologie im Jahr 1972 dauerte es exakt hundertzehn Jahre. Damals wurden der Restaurator Jaroslav Jilek und der Ausgrabungstechniker Toni Hofmann als Fachleute für das Museum für Urgeschichte, die Denkmalpflege und das Historisch-Antiquarische Museum (später Museum Burg Zug) angestellt. 1974 wurde das Amt für Denkmalpflege und die vollamtliche Denkmalpflegerstelle geschaffen. 1978 kam ein weiterer Grabungstechniker, Heini Remy, hinzu. Doch erst mit der Erweiterung der Denkmalpflege zum Amt für Denkmalpflege und Archäologie und der Schaffung der Vollzeitstelle der Kantons-

archäologin Beatrice Keller im Jahr 1986¹⁷⁸ und dem damit einsetzenden finanziellen und personellen Auf- und Ausbau der Kantonsarchäologie war es dem Kanton Zug möglich, seinen gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben nachzukommen. Dazu war es höchste Zeit, denn der Kanton wuchs immer noch ungebremst weiter, und der Bauboom bedrohte das Kulturgut in wachsendem Ausmass.¹⁷⁹

Die 1928 ins Leben gerufene Stiftung zur Förderung der urgeschichtlichen Forschung und eines urgeschichtlichen Museums im Kanton Zug sowie die im selben Jahr entstandene Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug verloren im Laufe der Jahre markant an Schwung. Davon war auch das 1930 in der Athene bzw. 1946 in der alten «Zigarri» eröffnete Museum für Urgeschichte betroffen, dessen Ausstellung nie mehr erneuert oder aufgefrischt worden war. Pro Jahr waren im Museum noch maximal dreissig Besuchende nebst Schulklassen zu verzeichnen. Die Vereinigung andererseits hatte schon seit längerer Zeit keine Generalversammlungen mehr durchgeführt.¹⁸⁰ Nur ein verschwindender Anteil urgeschichtlicher Funde war in einer kleinen Abteilung des Ende 1982 neu eröffneten Museums Burg Zug nach modernen musealen Gesichtspunkten ausgestellt.¹⁸¹ Auf Anregung von drei historisch und archäologisch interessierten Lehrern wurde eine Neubelebung des Museums in Angriff genommen.¹⁸² Die räumliche Erneuerung wurde nicht zuletzt durch den Wegzug der Kantonsarchäologie begünstigt. Diese fand in jenem Gebäude ein neues Domizil, in dessen Keller von 1930 bis 1946 das Museum für Urgeschichte untergebracht war, im Schulhaus Athene. Am 27. Januar 1988 wurde das didaktisch überholte und neu gestaltete Museum wiedereröff-

¹⁷⁸ Beatrice Keller war von 1986 bis 1990 Kantonsarchäologin.

¹⁷⁹ Speck 1985, 89.

¹⁸⁰ Tugium 5, 1989, 70.

¹⁸¹ Speck 1985.

¹⁸² Beat Dittli, Peter Raimann und Donat Stemmle.

Zuger Pfahlbauforschung im Überblick

1840/50er Jahre	Bauern stossen beim Pflügen immer wieder auf fremdartige Gegenstände («Celtensteine»).
1859	Entdeckung von Pfahlbaufunden im «Sumpf» westlich von Zug.
1862	Entdeckung des Pfahlbaus in der Vorstadt Zug.
1862–65	Forschungen der beiden Professoren Fritz Mühlberg und Bonifaz Staub.
5. Juli 1887	Ufereinbruch in der Vorstadt («Vorstadtkatastrophe»). Die Bevölkerung sammelt eifrig Pfahlbaufunde an der Abrisskante.
1880/90er Jahre	Forschungen des Landwirts Walter Grimmer aus Cham und des Zürcher Professors Jakob Heierli («Die prähistorischen Pfahlbauten des Zugersees», 1902).
1920–23	Pater Emmanuel Scherer: «Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug».
1920–37	«Goldene Pfahlbaujahre»: Forschungen von Michael Speck, Entdeckung zahlreicher Pfahlbauten, 1923–37 Ausgrabungen im Choller (Fundstelle Zug-Sumpf).
13. September 1928	Kantonsratsbeschluss betreffend die Gründung einer Stiftung zur Förderung der urgeschichtlichen Forschung und eines urgeschichtlichen Museums.
4. November 1928	Gründung der Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug.
9. November 1930	Eröffnung des Museums für Urgeschichte Zug im Keller des Schulhauses Athene an der Hofstrasse.
16. November 1946	Wiedereröffnung des Museums für Urgeschichte Zug in der ehemaligen «Zigarri» an der Ägeristrasse 56.
1952–54	Nachgrabungen im Sumpf unter der Leitung von Josef Speck.
ab 1950	Wirtschaftsboom, grosses Wachstum, viele Fundstellen bedroht.
ab 1986	Ausbau der vollamtlich geführten Kantonsarchäologie, regelmässige Rettungsgrabungen bei bedrohten Seeufersiedlungen.
1988	Überführung der Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug in die Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte.
1990	Kantonales Denkmalschutzgesetz; vollamtliche Museumskonservatorenstelle.
8. November 1997	Eröffnung des Museums für Urgeschichte(n) Zug auf dem ehemaligen Industriearreal Landis & Gyr an der Hofstrasse.

net.¹⁸³ Mit Verfügung der Direktion des Innern vom 1. Juni 1988 wurde die Stiftung zur Förderung der urgeschichtlichen Forschung und eines urgeschichtlichen Museums im Kanton Zug nach sechzig Jahren ihres Bestehens aufgelöst.¹⁸⁴ Im selben Jahr wurde die Vereinigung zur Förderung der Urgeschichte im Kanton Zug reaktiviert. Sie heisst seit 1999 Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte und weist heute rund 550 Mitglieder auf.¹⁸⁵

Das Gesetz über Denkmalpflege, Archäologie und Kulturgüterschutz (Denkmalschutzgesetz) wurde per 26. April 1990 in Kraft gesetzt. Damit ging die Leitung des Museums von der Kantonsarchäologin an die neu geschaffene Stelle der hauptamtlichen Museumskonservatorin Irmgard Bauer über.¹⁸⁶ Die Kompetenz für die Ausgrabungen lag nun bei der Kantonsarchäologie, einer Abteilung des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie. Damit gehört auch die vorsorgliche Konservierung der Funde sowie die wissenschaftliche Erforschung und Publikation der Ergebnisse in deren Aufgabenbereich. Die Kernaufgaben des Museums umfassen die Sammlung, Aufbewahrung, Inventarisierung



Abb. 26

Seit 1997 befinden sich das Museum für Urgeschichte und die Kantonsarchäologie Zug in den Gebäuden der ehemaligen Landis & Gyr an der Hofstrasse in Zug.

und Ausstellung sowie die wissenschaftliche Bearbeitung und Veröffentlichung der Museumsbestände.¹⁸⁷ Damit war der Grundstein für eine zweckmässige Organisation der Archäologie im Kanton Zug gelegt, die bis heute gültig ist.

Mit der Schaffung der Kantonsarchäologenstelle wurde die Institution zwar finanziell ausgebaut, die personelle Infrastruktur vorerst jedoch nicht angemessen verstärkt. Dies führte dazu, dass viele der anfallenden Aufgaben nicht mit eigenem Personal, sondern nur mit Hilfe auswärtiger Büros bewältigt werden konnten, was sich auf die Kontinuität der Arbeit und die Qualität zahlreicher Rettungsgrabungen nachteilig auswirkte. Im Jahr 1990 entschied der Regierungsrat, den Vertrag mit der damaligen Kantonsarchäologin nicht mehr zu verlängern; die Stelle wurde per 1. April 1991 mit dem Verfasser neu besetzt.

Am 18. Februar 1997 schloss das Museum für Urgeschichte an der Ägeristrasse 56 seine Tore. Zwischenzeitlich umfassten seine Bestände rund 500 000 Objekte. Am 8./9. November desselben Jahres wurde das neue Museum für Urgeschichte(n) im ehemaligen Industriearal der Landis & Gyr an der Hofstrasse 15 mit einem grossen Fest eröffnet (Abb. 26).¹⁸⁸ Im selben Gebäudetrakt bezogen die Kantonsarchäologie, die vorher in der Athene untergebracht war, sowie die Denkmalpflege ihren Sitz.¹⁸⁹

Pfahlbauarchäologie am Laufmeter

Seit 1985 mussten im Kanton Zug praktisch jedes Jahr Rettungsgrabungen im Feuchtgebiet geleistet werden. Davor betroffen waren insbesondere die Stationen Risch-Oberrisch/Aabach, Risch-Buonas, Hünenberg-Strandbad und Hünenberg-Dersbach, Hünenberg-Wildenbach, Cham-St. Andreas, Cham-Eslen, Steinhausen-Chollerpark, Steinhausen-Cosmetochem, Steinhausen-Sennweid, Zug-Schützenmatt und Zug-Vorstadt.¹⁹⁰ In der Regel waren die Untersuchungen auf eher kleinen Flächen zu leisten, was das Verständnis der angegraben Reste nicht einfacher

¹⁸³ Dittli/Raimann 1990, 75–82. – Tugium 5, 1989, 69.

¹⁸⁴ Tugium 5, 1989, 69, Anm. 2.

¹⁸⁵ Präsidenten: Beat Dittli (1988–2000), Urs Schneider (2000–02), Peter Raimann (seit 2002).

¹⁸⁶ Tugium 5, 1989, 69f. – Irmgard Bauer wirkte von 1990 bis 2003 als Konservatorin des Museums für Urgeschichte; seither leitet Ulrich Eberli das Museum.

¹⁸⁷ § 8 und § 14 des Gesetzes über Denkmalpflege, Archäologie und Kulturgüterschutz (Denkmalschutzgesetz) vom 26. April 1990. – BGS 423.11 (DMSG).

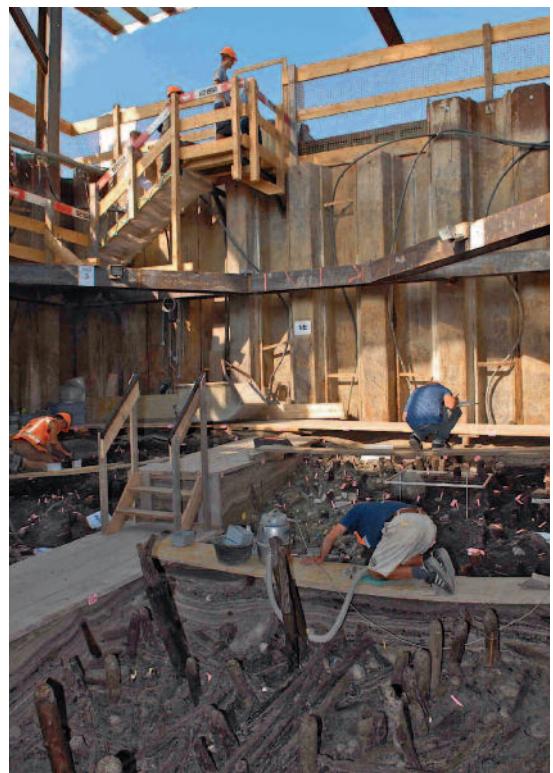
¹⁸⁸ Tugium 14, 1998, 47–50.

¹⁸⁹ Tugium 14, 1998, 19.

¹⁹⁰ Gemäss den Rechenschaftsberichten des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie in Tugium 2/1986 bis 25/2009 wurden in den einzelnen Jahren die folgenden Untersuchungen durchgeführt: 1985 Zug-Vorstadt; 1986 Zug-Schützenmatt; 1988 Steinhausen-Sennweid; 1989 Steinhausen-Sennweid; 1990 Steinhausen-Sennweid und Hünenberg-Dersbach; 1991 Steinhausen-Sennweid und Zug-Vorstadt, Rössliwiese; 1992 Sondierungen Cham-Bachgraben; 1993 Tauchsondierungen Risch-Buonas und Risch-Zweieren; 1994 Notbergung Zug-Sumpf, Sondierungen Cham-Bachgraben und Tauchgrabung



1



2

Abb. 27

Aufgrund des Baubooms im Kanton Zug, aber auch wegen natürlicher Erosion muss die Kantonsarchäologie jährlich Rettungsgrabungen in bedrohten Seeufersiedlungen durchführen. Teilweise gelangen herausragende Entdeckungen. 1 Die 1996 entdeckte und zwischenzeitlich ausgegrabene Station Eslen in Cham liegt unter Wasser und ist eine der ältesten Ufersiedlungen der Schweiz. Sie hat einen einzigartigen Fund geliefert: eine Doppelaxt mit einem Holm von 120 cm Länge, der mit verziertem Birkenrinde umwickelt ist (vgl. Abb. 26). 2 Die 2007 entdeckte Station Zug-Riedmatt ist mit einer Kulturschicht von bis zu 140 cm Mächtigkeit äusserst gut erhalten.

machte. In die Phase des dynamischen Auf- und Umbaus der Zuger Archäologie fiel die Rettungsgrabung der neolithischen Dörfer in der Sennweid (Gemeinde Steinhäusen), wo zwischen Juli 1988 und Februar 1991 in zwei Etappen eine Grabung in einer für den Kanton Zug bisher unbekannten Grössenordnung durchgeführt wurde: rund 30 Mitarbeitende, 3800 m² Grabungsfläche, 5000 Pfähle, 1400 kg Keramik, 1500 Steingeräte, 9000 Silexfunde, 3500

Risch-Buonas; 1995 Risch-Oberrisch, Aabach, Cham-St. Andreas, Seeblick, Steinhäusen-Cosmetochem und Zug-Schutzenengel/Bärenbächli/Bürgerasyl; 1996 Risch-Oberrisch, Aabach, und systematische Tauchprospektion Zugersee; 1997 Risch-Oberrisch, Aabach, und Tauchgrabung Cham-Eslen; 1998 Tauchgrabung Cham-Eslen; 1999 Tauchgrabung Cham-Eslen und Steinhäusen-Chollerpark; 2000 Steinhäusen-Chollerpark, Zug-Schutzenengel/Bärenbächli/Bürgerasyl und Tauchprospektion Ägerisee; 2001 Risch-Oberrisch, Aabach; 2002 Hünenberg-Am Wildenbach; 2003 Hünenberg-Dersbachstrasse 63 und 150–162; 2004 Tauchgrabung Cham-Eslen; 2005 Tauchgrabung Cham-Eslen; 2006 Hünenberg-Chämleten, SBB; 2007 Sondiergrabungen Cham-Bachgraben, Cham-Alpenblick II und Sondierungen Zug-Riedmatt; 2008 Zug-Riedmatt; 2009 Cham-Alpenblick.

¹⁹¹ Die Debatten schlügen sich auch in der Zuger Presselandschaft nieder. Insgesamt erschienen zwischen Mai 1988 und September 2000 zu diesem Thema gegen sechzig Zeitungsmeldungen (Dokumentation im Archiv Kantonsarchäologie Zug).

¹⁹² Hochuli 2007.

¹⁹³ Röder/Huber 2007.

Knochen- und Hirschgeweiheräte, 34 000 unbearbeitete Knochen und Hirschgeweihteile. Rekordverdächtig waren nicht nur die während der Grabung geborgenen Funde und die Fülle der ermittelten Daten: Noch nie gab eine archäologische Untersuchung derart viel zu reden. Die Ausgrabungen schlugen in Politik und Öffentlichkeit hohe Wellen¹⁹¹ und schrieben so archäologische Forschungsgeschichte.¹⁹² Auch die Zeit der Aufarbeitung und der Auswertung der Grabung war von Schwierigkeiten geprägt, insbesondere was die Zusammenarbeit mit dem beauftragten Grabungsbüro betraf. Zudem sah sich der Kanton Zug mit zwei gerichtlichen Klagen konfrontiert, die finanzielle Forderungen aus der Zeit der ersten Grabungsetappe zum Inhalt hatten und durch aussergerichtliche Vergleiche abgewendet werden konnten. Erst nach der juristischen Aufarbeitung der Grabung konnte sich die Kantonsarchäologie der Auswertung zuwenden und schliesslich 2007 die wissenschaftliche Monographie dazu publizieren.¹⁹³

Weitere grossflächige Grabungen mussten zwischen 1995 und 1998 in Risch-Oberrisch und im Winter 1999/2000 in Steinhäusen-Chollerpark vorgenommen werden. Einen eigentlichen «Sensationsfund» stellen die dort im Sommer 1999 entdeckten Hölzer aus der Bronzezeit dar. In einer eilig organisierten Rettungsgrabung wurden auf einer Fläche von rund 5000 m² nebst Tausenden von unbearbeiteten Hölzern knapp 2400 Bauhölzer geborgen. Im Wesent-

lichen handelt es sich um Strandgut. Etliche Gegenstände scheinen von Booten zu stammen, zudem sind rund 65 Paddel und paddelartige Objekte zum Vorschein gekommen. Rätselhaft bleibt die Funktion von zwei trapezförmigen Holzrahmen von 13–16 m Länge. Die im Grundwasser erhaltenen Funde stammen aus zwei Schichten. Die obere datiert in die Spätbronzezeit (kurz vor 1050 bis kurz nach 900 v. Chr.), die untere hat vor allem Daten aus dem Übergang von der mittleren zur späten Bronzezeit erbracht (erste Hälfte 14. Jahrhundert v. Chr.). Das reiche Ensemble aus Bauhölzern, Schiffsteilen und Paddeln, vor allem aber die rätselhaften Trapezkonstruktionen sind in Europa bisher einzigartig. Seit dem 8. November 2003 wird in einer Erweiterung des Museums für Urgeschichte(n) ein Teil dieser Funde der Öffentlichkeit präsentiert.¹⁹⁴

Die bisher jüngste Entdeckung betraf die Fundstelle Riedmatt in Zug (Abb. 27). Die Kantonsarchäologie Zug untersuchte einen kleinen Ausschnitt einer weit über dem Durchschnitt erhaltenen jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung. Die in 5–6 m Tiefe freigelegten Siedlungsreste und das geborgene Fundmaterial sind von bemerkenswerter Qualität (s. dazu den Beitrag S. 128–130).

Lange Zeit glaubte man, dass am Zugersee die meisten Reste von Seeufersiedlungen – infolge einer im Jahr 1591/92 künstlich vorgenommenen Seespiegelabsenkung – nicht unter Wasser liegen würden.¹⁹⁵ Die 1993/94 und 1996 dem Büro für Archäologie der Stadt Zürich in Auftrag gegebene systematische Tauchprospektion ergab jedoch, dass sich verschiedene prähistorische Siedlungsreste unter Wasser befinden. Neben den bereits bekannten Fundorten, unter anderem in Buonas und Zweieren (Gemeinde Risch), entdeckten die Taucher im Bereich der Strandplatte fünf neue Fundstellen, die meist sehr schlecht erhalten sind.¹⁹⁶ Am bedeutendsten war die Entdeckung der Station Cham-Eslen aus der Zeit um 4000 v. Chr. Die sehr kleinflächige Fundstelle wurde in den Jahren 1997–2007 in mehreren Tauchgrabungskampagnen vollständig ergraben, da sie vor der unmittelbaren Zerstörung durch die Erosion stand (Abb. 27, s. dazu auch den Beitrag S. 115–120). Eine von dort stammende Doppelaxt mit einem 120 cm langen, mit verzielter Birkenrinde umwickelten Schaft ist in Europa einzigartig (vgl. Abb. 26).¹⁹⁷ Der Ägerisee ist noch weitgehend unerforscht. Im Frühjahr 2000 durchgeföhrte Tauchprospektionen führten zur Entdeckung von drei Pfahlfeldern unbekannter Zeitstellung.¹⁹⁸

¹⁹⁴ Eberschweiler 2004.

¹⁹⁵ Speck 1993.

¹⁹⁶ Hochuli 1998.

¹⁹⁷ Huber/Ismail-Meyer 2007. – Gross-Klee/Hochuli 2002.

¹⁹⁸ Tugium 17, 2001, 30.

¹⁹⁹ Kantonsarchäologie Zug 1996. – Seifert et al. 1996. – Seifert/Wunderli 1997. – Bauer et al. 2004. – Eberschweiler 2004. – Hep Harb Lötscher 2005. – Röder/Huber 2007.

²⁰⁰ Bauer 1990. – Bauer 1991. – Bauer et al. 1994. – Bauer/Hoppe 1996. – Bauer/Northover 2004. – Bauer/Schoch 1993. – Besse 1994. –

Ein weiterer Schwerpunkt der jüngeren Seeufersiedlungsarchäologie war die wissenschaftliche Aufarbeitung und monographische Publikation verschiedener Grabungen und Sammlungen, deren Ursprünge teilweise in die Pionierzeit der Pfahlbauforschung zurückgehen: 1996 die jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungen von Hünenberg-Chämleten, 1996/97 und 2004 die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf, 2004 das bronzezeitliche Schwemmgut vom «Chollerpark» in Steinhausen, 2005 die neolithischen Seeufersiedlungen von Cham-St. Andreas und 2007 die neolithischen Ufersiedlungen in der Sennweid bei Steinhausen;¹⁹⁹ aktuell laufen die Auswertungsarbeiten über die Pfahlbauten in der Zuger Vorstadt. Daneben konnten zahlreiche Artikel zu anderen Fundstellen und Einzelthemen veröffentlicht werden.²⁰⁰ Trotz günstiger finanzieller Rahmenbedingungen überstieg die Verarbeitung der enormen Fundmengen und der ausführlichen Dokumentationen einzelner Projekte oftmals die Kapazitäten der Kantonsarchäologie, sollten doch in die Auswertungen auch naturwissenschaftliche Spezialdisziplinen wie Archäozoologie, Archäobotanik, Sedimentologie und Dendrochronologie einbezogen werden. Deshalb entstanden die monographischen Arbeiten in der Regel als Lizentiats- oder Doktoratsarbeiten an den Universitäten Basel, Bern oder Zürich. Das Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel war jeweils für die archäozoologischen, archäobotanischen und mikromorphologischen Analysen zuständig; C14-Altersbestimmungen wurden mehrheitlich an der Universität und an der ETH Zürich und die dendrochronologischen Datierungen beim Büro für Archäologie des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich vorgenommen.

Ausblick

Die nächste grosse Rettungsgrabung gilt der 1887 von Jakob Heierli entdeckten Siedlung «Bachgraben» bei Cham. Nördlich der bestehenden Überbauung «Alpenblick» sollen zwei neue Hochhäuser mit einer Tiefgarage erstellt werden. Das Bauvorhaben tangiert auf einer Fläche von rund 2900 m² Reste jungsteinzeitlicher Seeuferdörfer aus der Zeit von 3500–2450 v. Chr. Die Fundstelle ist gross und reichhaltig, entsprechend hoch wird der Aufwand der Untersuchungen und Bergung sein.²⁰¹ Mit der Rettungsgrabung wurde am 6. Juli 2009 begonnen, sie soll 2011 vor Beginn der Bauarbeiten abgeschlossen sein.

Bigler 2006. – Bleuer et al. 2004. – Bolliger et al. 1996. – Eberli 2004. – Elbiali 1989. – Frey et al. 1993. – Hafner/Hochuli 1996. – Hochuli 1995. – Hochuli 1996a. – Hochuli 1996b. – Hochuli 2000a. – Hochuli 2000b. – Hochuli 2002a. – Hochuli/Röder 2001. – Hochuli/Schaeren 2006. – Hochuli et al. 1998. – Hochuli/Sormaz 1993. – Jacquat/Bauer 1993. – Maise/Kinsky 1997. – Seifert 1992. – Seifert 1994. – Seifert/Sormaz 1996. – Speck 1996.

²⁰¹ Der Kantonsrat bewilligte am 26. März 2009 einen Objektkredit von 4,27 Millionen Franken, wovon vorerst 2 Millionen Franken freigegeben werden.

Die Pfahlbauforschung im Kanton Zug aber wird mit diesem Grossprojekt keineswegs abgeschlossen. Die politischen Planungsziele sehen auch für die kommenden Jahrzehnte ein anhaltendes Wachstum von Bevölkerung und Wirtschaft vor. Daraus resultiert eine hohe Bautätigkeit, die auch zukünftig viel Boden beanspruchen und damit viele archäologische Fundstellen bedrohen oder zerstören wird.

²⁰² Die Geschichte der Erforschung der zugerischen Pfahlbausiedlungen ist mit dem vorliegenden Beitrag nicht abschliessend dargestellt. In den Archiven müssten die bekannten Nachlässe – etwa von Bonifaz Staub – sowie die Dossiers zur Geschichte der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte gesichtet werden. Überdies könnten Ergebnisse von der Suche nach noch unbekannten Dokumenten erhofft werden. So befindet sich möglicherweise im Staatsarchiv Aarau ein Nachlass von Fritz Mühlberg. Weitere Hinweise zur zugerischen Forschungsgeschichte wären eventuell im Archiv der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich zu erwarten.

Aber auch landwirtschaftliche Arbeiten, der Kiesabbau und natürliche Vorgänge führen zu einer permanenten Zerstörung von Fundstellen. Angesichts dieses grossen Veränderungsdrucks und der aktuellen Schnelllebigkeit gilt es auch in Zukunft, zum archäologischen Erbe im Allgemeinen und zu den Pfahlbauten im Speziellen Sorge zu tragen.²⁰²

nisse von der Suche nach noch unbekannten Dokumenten erhofft werden. So befindet sich möglicherweise im Staatsarchiv Aarau ein Nachlass von Fritz Mühlberg. Weitere Hinweise zur zugerischen Forschungsgeschichte wären eventuell im Archiv der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich zu erwarten.

Literatur

Antiquarische Gesellschaft Zürich (Hg.), Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümernhändlern und Pfahlbaumythen. Zürich 2004 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 71, 168. Neujahrsblatt).

Archäologie Schweiz (Hg.), Geschichte erleben im Herzen der Schweiz. Basel 2008.

Paul Aschwanden, 125 Jahre Zuger Verein für Heimatgeschichte. In: Zuger Verein für Heimatgeschichte 1977, 7–14.

Irmgard Bauer, Keramikfunde aus der Zuger Vorstadt. Tugium 6, 1990, 57–69.

Irmgard Bauer, Kultur- und Sammelpflanzen der späten Bronzezeit. Zug 1991 (Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug 41).

Irmgard Bauer, Sabine Bolliger und Johannes Weiss, Experimentelle Archäologie: Die Herstellung von spätbronzezeitlicher Keramik. Tugium 10, 1994, 129–140.

Irmgard Bauer und Stefan Hochuli, Geschichte aus dem Boden – 137 Jahre archäologische Forschung im Kanton Zug. AS 19, 1996, 2, 35.

Irmgard Bauer und Radana Hoppe, Spätbronzezeitliche Einzelfunde des Kantons Zug. Tugium 12, 1996, 96–103.

Irmgard Bauer und Peter Northover, Bronzegiesser und Bronzeschmiede am Zugersee. Zug 2004 (Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug 45).

Irmgard Bauer, Beatrice Ruckstuhl und Josef Speck, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf. Band 3: Die Funde der Grabungen 1923–37. Zug 2004.

Irmgard Bauer und Werner H. Schoch, Geräte und Werkzeuge aus Holz in der Bronzezeit. Zug 1993 (Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug 43).

Marie Besse, Horgener Besiedlungsspuren an der Dersbachstrasse in Hünenberg-Chämleten. Tugium 10, 1994, 104–119.

Anton Bieler, Die Anfänge der Naturforschung im Zugerland. ZNbl 1959, 3–19.

Bernhard Bigler, Neue Funde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Kanton Zug. JbAS 89, 2006, 137–164.

Elisabeth Bleuer, Stefan Hochuli, Ebbe Nielsen und Hanspeter Spycher, Die neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen des zentralen Mittellandes. AS 27, 2004, 2, 30–40.

Sabine Bolliger, Ursula Gnepf und Mathias Seifert, Die Spätbronzezeit im Kanton Zug. AS 19, 1996, 2, 68–72.

Adriano Boschetto-Maradi und Stefan Hochuli, Archäologische und historische Hinweise zur Frühzeit des Zuger Berggebiets. Beitrag zu: Michael Wehrli, Umwelt und Mensch im Zuger Berggebiet seit dem Abschmelzen des Gletschereises vor 17 000 Jahren. Ergebnisse pollenanalytischer Untersuchungen im Egelsee bei Menzingen. Tugium 21, 2005, 97–113, besonders 108.

Robert Bossard, Ein kantonales Museum für Urgeschichte in Zug. Seine Entwicklung und gegenwärtiger Stand (im Sept. 1927). ZNbl. 1928, 57–60.

Joseph Bühlmann, Von Riesen, rätselhaften Gräbern und Münzschatzen. Eine Übersicht über die Anfänge und Entwicklung der archäologischen Forschung in den Kantonen Luzern und Zug. HA 14, 1983, 55/56, 85–144.

Christof Buri und Christian Raschle, Der Untergang der Zuger Vorstadt am 5. Juli 1887. ZNbl. 1987, 5–46.

Max Büttler, Über Strandlinienverschiebungen des Zugersees. Das Problem eines urzeitlichen Binnensees. JbSGU 32, 1940/41, 218–221.

Max Büttler, Der Zugersee. Seine geologischen, hydrologischen und klimatischen Verhältnisse. ZNbl. 1950, 31–43.

Direktion für Bildung und Kultur (Hg.), ZG – Ein Heimatbuch. Zug 1999.

Beat Dittli und Peter Raimann, Lebendige Urgeschichte. Zur Neugestaltung des kantonalen Museums für Urgeschichte in Zug. ZNbl. 1990, 75–82.

Stephen Doswald und Philippe Della Casa, [Inventar der Fundmünzen] Kanton Zug. Lausanne 1994 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2).

Ulrich Eberli, Die schnurkeramische Kultur im Kanton Zug. Tugium 20, 2004, 175–187.

Ulrich Eberli, Stefan Hochuli und Jürg Manser, Zum Gedenken an Dr. Josef Speck-Scherrer (1918–2006). Tugium 23, 2007, 71–75.

Beat Eberschweiler, Bronzezeitliches Schwemmgut vom «Chollerpark» in Steinhausen (Kanton Zug). Bemerkenswerte Holzfunde vom nördlichen Zugersee sowie weitere bronzezeitliche Hölzer von Fundplätzen an Gewässern der Zentral- und Ostschweiz. Basel 2004 (Antiqua 37).

- Hans Jürgen Eggers, Einführung in die Vorgeschichte. München 1974.
- Erziehungsdirektion des Kantons Zug (Hg.), 125 Jahre Kantonsschule Zug, 1861–1986. Zug 1986.
- Nagui Elbiali, Zug, Schützenmatt – eine Seeufersiedlung der älteren Horgener Kultur. Mit Beiträgen von Louis Chaix [«Die Tierknochenfunde der spätneolithischen Siedlung Zug, Schützenmatt»] und Isabelle Richoz [«Die pollenanalytische Untersuchung von Zug, Schützenmatt»]. Tugium 5, 1989, 97–142.
- Peter Frey, Stefan Hochuli und Bruno Huber, Gefrierkern-Bohrungen und geophysikalische Prospektionsmethoden. Erfahrungen der Zuger Kantonsarchäologie. JbSGUF 76, 1993, 113–125.
- Andres Furger, Calista Fischer und Markus Höneisen, Die ersten Jahrtausende. Die Schweiz von den Anfängen bis zur Eisenzeit. Zürich 1998 (Archäologie und Kulturgeschichte der Schweiz 1).
- Thomas Glauser, Peter Hoppe und Urs peter Schelbert, 12 Bevölkerungsporträts. Eine Auswertung der Volkszählung von 1850. Zug 1998 (Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850, Band 1).
- Eduard Gross-Klee und Stefan Hochuli, Die jungsteinzeitliche Doppelaxt von Cham-Eslen – Gesamtbericht über einen einzigartigen Fund aus dem Zugersee. Unter Mitarbeit von Röbi Auf der Maur, Sabina Nüssli Baltensweiler, Eric Reusser, Werner H. Schoch und Trivun Sormaz, mit Beiträgen von Stefanie Jacomet, Danièle Martinoli, Giacomo Pegurri und Johannes Weiss. Tugium 18, 2002, 69–101.
- Sibylle Hafner und Stefan Hochuli, Die ersten Bauern im Zugerseegebiet. AS 19, 1996, 2, 43–47.
- Jakob Heierli, Die prähistorischen Pfahlbauten des Zugersees. Prähistorische Blätter 14, 1902, 81–89.
- Andrea Hep, Ausgrabungen und Archäologen auf der Baarburg. Achtzig Jahre Forschungsgeschichte. Tugium 12, 1996, 57–70.
- Andrea Hep Harb und Christoph Löttscher, Neolithische Seeufersiedlungen von Cham-Sankt Andreas (Kanton Zug). Basel 2005 (Antiqua 39).
- Dorothea Hintermann, Das römerzeitliche Brandgräberfeld von Zug-Loreto. Tugium 21, 2005, 139–171.
- Stefan Hochuli, Arbon-Bleiche. Die neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen. Frauenfeld 1994 (Archäologie im Thurgau 2).
- Stefan Hochuli, Die frühe und mittlere Bronzezeit im Kanton Zug. Tugium 11, 1995, 74–96.
- Stefan Hochuli, Beginn und Entwicklung des «bronzenen Zeitalters» im Kanton Zug. AS 19, 1996, 2, 59–63. [*Hochuli 1996a*]
- Stefan Hochuli, Jungsteinzeitliche Dörfer am Zugersee in der Zentralschweiz: siedlungsarchäologische Aspekte. In: H.-J. Beier (Hg.), Studien zum Siedlungswesen im Jungneolithikum. Beiträge der Sitzung der AG Neolithikum auf der Tagung in Kempten im Allgäu 1995. Weissbach 1996 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 10b), 43–65. [*Hochuli 1996b*]
- Stefan Hochuli, Archäologie im Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 4, 1998, 16–23.
- Stefan Hochuli, Gab es eine kulturelle Eigenständigkeit der Zentralschweiz während der Horgener Kultur? In: H.-J. Beier (Hg.), Varia Neolithica I. Weissbach 2000 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 22), 115–120. [*Hochuli 2000a*]
- Stefan Hochuli, Zur Frage prähistorischer Inselsiedlungen im Zugersee. In: Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie (Hg.), Inseln in der Archäologie. Islands in Archaeology. Winterbach 2002 (Archäologie unter Wasser 3), 119–126 [*Hochuli 2000b*]
- Stefan Hochuli, Teil eines neolithischen Schuhs aus Zug. JbSGUF 85, 2002, 45–49. [*Hochuli 2002a, s. auch Reichert 2002*]
- Stefan Hochuli, Vom ewigen Eis zur Landwirtschaft. In: Stefan Doppmann, Stefan Hochuli, Beat Horisberger und Dominik Sauerländer, Ortsgeschichte Baar. Band 1: Vom Mammutfund bis zum Sonderbund. Baar 2002, 11–22. [*Hochuli 2002b*]
- Stefan Hochuli, Eine Ausgrabung, die zu reden gab... In: Brigitte Röder und Renata Huber, Archäologie in Steinhausen «Sennweid» (Kanton Zug). Ergebnisse der Untersuchungen von 1942 bis 2000. Basel 2007 (Antiqua 41), 18–19.
- Stefan Hochuli und Brigitte Röder, Bronzezeitliches Strandgut mit rätselhaften Holzobjekten aus Steinhausen ZG. AS 24, 2001, 1, 2–13.
- Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, Suivi du niveau de la nappe phréatique dans des palafittes du canton de Zoug. In: Denis Ramseyer et Marie-Jeanne Roulière-Lambert (ed.), Archéologie et érosion. Vol. 2: Zones humides en péril. Actes de la deuxième rencontre internationale. Neuchâtel, 23–25 septembre 2004. Lons-Le-Sonier 2006, 56–61.
- Stefan Hochuli, Gishan F. Schaeren und Johannes Weiss, Ein Dorfbrand am Zugersee vor 5700 Jahren: ein archäologischer Glücksfall. AS 21, 1998, 4, 134–143.
- Stefan Hochuli und Trivun Sormaz, Neue Erkenntnisse zum Pfahlplan der Horgener Siedlung Zug-Schützenmatt. JbSGUF 76, 1993, 145–153.
- J. M. Hottinger, Katalog der historisch-antiquarischen Sammlung im alten Stadthaus zu Zug. Zug 1895.
- Renata Huber und Kristin Ismail-Meyer, Taucharchäologie und Mikromorphologie. Neue Möglichkeiten für die Grabungstechnik in Cham ZG-Eslen. JbAS 90, 2007, 127–134.
- Albert Iten, Tugium Sacrum. Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit bis 1952. Stans 1952.
- Christiane Jacquat und Irmgard Bauer, Zug-Sumpf: Die Pflanzenreste aus Gefäß 1430. Tugium 9, 1993, 87–92.
- Jürgen Junkmanns, Der jungsteinzeitliche Pfeil vom Zugerberg. Tugium 12, 1996, 87–95.
- Kantonsarchäologie Zug (Hg.), Sibylle Hafner, Eduard Gross-Klee, Stefan Hochuli, Christiane Jacquat, Beatrice Moor, Jörg Schibler und Trivun Sormaz, Die jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungen von Hünenberg-Chämleten ZG. Basel 1996 (Antiqua 28).
- Ferdinand Keller, Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen [1854]. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 9, 1853–1856, 65–100.
- Karl Keller-Tarnuzzer, Probleme der zugerischen Pfahlbauforschung. ZNbl. 1931, 51–57.
- Albert Letter, Beiträge zur Ortsgeschichte des Aegeri-Tales. Band 1, Zug 1910.
- Christian Maise und Michael Kinsky, Ein Haus wie vor 3000 Jahren. Bericht vom Nachbau eines spätbronzezeitlichen Hauses. Tugium 13, 1997, 95–106.
- Wilhelm Jos[ef] Meyer, Zuger Geschichtsschreibung in neuerer Zeit. Zug 1914.
- [Fritz Mühlberg], Bericht des Herrn Professor Mühlberg in Zug. In: Ferdinand Keller, Pfahlbauten. Fünfter Bericht. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 14, 1863, Heft 6, 158–162 [«Pfahlbau bei Zug»], besonders 159–161.
- [Fritz Mühlberg], Zug. In: Ferdinand Keller, Pfahlbauten. Sechster Bericht. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 15, 1866, Heft 7, 257–260.
- E. Neuweiler, Die Pflanzen im Pfahlbau «Sumpf» bei Zug. ZNbl. 1932, 35–39.
- Gerhard Oswald, Es begann mit einer Pioniertat. 100 Jahre öffentlicher Agglomerationsverkehr im Kanton Zug. Rotkreuz 2004.
- Lewis Pyenson, The Young Einstein. The advent of relativity. Bristol und Boston 1985.
- Anne Reichert, Weich und warm auf Moossohlen. Experimente zur «Rheumasohle» von Zug. JbSGUF 85, 2002, 50–54. [s. auch Hochuli 2002a]

- Brigitte Röder und Renata Huber, Archäologie in Steinhausen «Sennweid» (Kanton Zug). Ergebnisse der Untersuchungen von 1942 bis 2000. Basel 2007 (Antiqua 41).
- Ulrich Ruoff, Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer. Solothurn 1991.
- [Ludwig Rütimeyer], Bestimmung der Thierreste. In: Ferdinand Keller, Pfahlbauten. Fünfter Bericht. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 14, 1863, Heft 6, 158–162 [«Pfahlbau bei Zug»], besonders 161f.
- Marc-R. Sauter, Streiflichter auf die Geschichte der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF). AS 2, 1982, 34–40.
- Jürg A. Schalch, Zug kommt zum Zug. Umfeld, Baugeschichte und Auswirkungen der ersten Eisenbahnlinie im Kanton Zug. Steinhausen 1997 (Beiträge zur Zuger Geschichte 12).
- Emmanuel Scherer, Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 22, 1920, 3, 155–165, und 4, 236–246; 24, 1922, 1, 1–7, 2, 65–71, 3, 129–145, und 4, 193–202; 25, 1923, 1, 1–12.
- P. Emmanuel Scherer, Was ist Urgeschichte? ZNbl. 1928, 38–46.
- Mathias Seifert, Die neolithische Ufersiedlung von Cham-St. Andreas. Grabung 1982. Unter Mitwirkung von Frank Klaus und Jaroslav Jilek. HA 14, 1983, 55/56, 153–166.
- Mathias Seifert, Zur Keramik der spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle Zug-Sumpf. Tugium 8, 1992, 64–91.
- Mathias Seifert, Fundbergung in der spätbronzezeitlichen Siedlung Zug-Sumpf. Tugium 10, 1994, 120–128.
- Mathias Seifert, Stefanie Jacomet, Sabine Karg, Jörg Schibler und Bruno Kaufmann, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf. Band 1: Die Dorfgeschichte. Zug 1996.
- Mathias Seifert und Trivun Sormaz, Resultate der Dendrochronologie in den urgeschichtlichen Ufersiedlungen am Zugersee. AS 19, 1996, 2, 53–58.
- Mathias Seifert und Marlise Wunderli, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf. Band 2: Die Funde der Grabungen 1952–54. Zug 1997.
- Josef Speck, Die Ausgrabungen in der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung Zug-«Sumpf». Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten. In: Das Pfahlbauproblem. Basel 1955 (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 11), 273–334.
- Josef Speck, Pfahlbauten – Dichtung oder Wahrheit? Ein Querschnitt durch 125 Jahre Forschungsgeschichte. HA 12, 1981, 45/48, 98–138.
- Josef Speck, Museum für Urgeschichte. Tugium 1, 1985, 81–92.
- Josef Speck, Die Ruine als historische Quelle. Die Ausgrabung der Wildenburg 1938. In: Verein Pro Wildenburg (Hg.), Wildenburg. Die Geschichte der Wildenburg und ihrer Bewohner. Die Rettungsaktionen 1938 und 1985. Zug 1986, 45–66.
- Josef Speck, Rund um den verschwundenen «Celtenhof». Ein Beitrag zur frühen Siedlungsgeschichte der Vorstadt. In: Stadt Zug (Hg.), Die Zuger Vorstadt. Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1887. Zug 1987, 51–55.
- Josef Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee. Zug 1991 (Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug 40).
- Josef Speck, Stadtbaumeister Jost Knopfli und die «Abgrabung» des Zugersees 1591/92. ZNbl. 1993, 22–38.
- Josef Speck, Durchbohrte Steingeräte von Feldflaschenform aus dem Neolithikum der Zentralschweiz. AS 19/2, 1996, 48–52.
- Josef Speck, Die Sondierungsgrabungen in den Jahren 1942 und 1943 und spätere Oberflächenfunde. In: Brigitte Röder und Renata Huber, Archäologie in Steinhausen «Sennweid» (Kanton Zug). Ergebnisse der Untersuchungen von 1942 bis 2000. Basel 2007 (Antiqua 41), 21–28.
- Michael Speck, Wasser- oder Landpfahlbauten. ZNbl. 1928, 47–52.
- Michael Speck, Erinnerungen an Dr. P. Emmanuel Scherer O. S. B., Professor, Sarnen. ZNbl. 1931, 43–50.
- Bonifaz Staub, Die keltischen Pfahlbauten in Zug. Gfr. 19, 1863, 232–239.
- Werner E. Stöckli, Das Pfahlbauproblem heute. AS 2, 1979, 1, 50–56.
- Eugen Tatarinoff, Kulturdokumente der Bronzezeit. Beschreibung der wichtigsten Funde aus dem Pfahlbau Sumpf-Koller in Zug. ZNbl. 1928, 53–56.
- Bernhard von Arx, Die versunkenen Dörfer. Ferdinand Keller und die Erforschung der Pfahlbauten. Zürich 2004.
- Zuger Verein für Heimatgeschichte (Hg.), Zuger Historiographen 1912–1977. 125 Jahre Zuger Verein für Heimatgeschichte. Sektion des Historischen Vereins der Fünf Orte. Zug 1977.
- [NN.] Weber-Strebel, Die Kelten. Erste Bewohner der Landschaft Zug. ZKal. 69, 1924, 52–54.

